

# VIELFALT ORGANISIEREN

*Gleichberechtigt miteinander!*

22

24 Stunden sind kein Tag



Sozialistische Jugend  
Deutschlands –  
**Die Falken**



# INHALT

## 24 Stunden sind kein Tag

VIelfALT ORGANISIEREN – HEFT 22

**Vielfalt achten, Vielfalt denken,  
Vielfalt organisieren!** 1

**Wir und die Vielfalt** 2

Was heißt hier Vielfalt? • S 2  
Vielfalt in Merkstei • S 6  
Vielfalt? Selbstverständlich! • S 9  
Kulturelle Identität und Verbandsarbeit • S 10

**Vielfalt generell** 11

Selbstverständlich vielfältig • S 11  
Inklusion? Aber sicher! • S 13  
IFM-Projekt Inclusion • S 14  
Mitmachen! Mitmachen? • S 16  
›Interkulturelle Öffnung‹ für die DIDF-Jugend? • S 18  
Bin ich einfach ich? • S 19  
Migration, Rassismus und Diversity • S 21  
Wie die Anderen zu den Anderen gemacht werden • S 23  
Leseprobe ›So bunt kämpfen wir‹ • S 24

**Wortvielfalt** 26

Was steht hinter den Worten? • S 26  
Wer ist eigentlich Hakan? • S 30

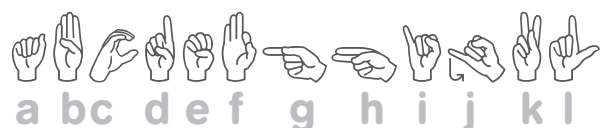
**Weitere Lesetipps** 32

### Vieles, was nicht in diesem Heft steht, steht woanders ...

Im Extranet (<http://intern.wir-falken.de>) unter »Falkenarbeit praktisch« »Vielfalt organisieren« findet ihr weitere Artikel, Praxisbeispiele, Methoden und Lesetipps und alles, was wir von euch zugesandt bekommen oder noch gemeinsam entwickeln.

So viele Fragen/Themen sind noch offen – sendet uns Beiträge.

vielfalt bedeutet auch, sich in vielen sprachen auszudrücken. in diesem heft machen wir euch vertraut mit der gebärdensprache.



# VIELFALT ACHTEN

## *Vielfalt denken, Vielfalt organisieren*

Die Aktivitäten der SJD – Die Falken stehen allen Kindern, Jugendlichen und jungen Menschen offen. Wir sind ein bunter und vielfältiger Kinder- und Jugendverband. Dabei ist es unsere dauerhafte Aufgabe, zu hinterfragen, wie vielfältig wir wirklich sind und ob wir unseren eigenen Ansprüchen gerecht werden.

Wir beschäftigen uns also irgendwie – ähnlich wie viele andere Verbände und Organisationen – mit der **Frage der ›interkulturellen Öffnung‹**. Das ist kein neues Thema für uns, aber es bleibt aktuell und wir bearbeiten es nicht nur deshalb und nicht in einer Weise, wie es die Anderen auch machen: **Uns geht es um eine vielfältige Öffnung des Verbandes, bei der die Kultur als Differenzierungsmerkmal nur eine nebensächliche Rolle spielt.** Das klingt einerseits zunächst etwas widersprüchlich: Eine Broschüre zu einem Thema, das für den Verband relativ unbedeutend ist. Aber das hängt zusammen mit der Komplexität der Begriffe und mit einer sehr komplizierten und sensiblen Diskussion insgesamt.

Andererseits machen wir uns damit selbst noch einmal bewusst, dass unser Verband für all diejenigen da ist, die unsere Gesellschaftskritik teilen und die mit uns für eine gesellschaftliche Veränderung streiten wollen.

**Konkreter ausgedrückt heißt das:** Wir wollen überprüfen und sicherstellen, dass unsere innerverbandliche Vielfalt alle umschließt, unabhängig von nationalen Zuschreibungen, von Unterschieden in der Schulbildung, familiären Hintergründen, finanziellen Realitäten, sexuellen Prioritäten, dem Geschlecht, körperlichen oder geistigen Besonderheiten, dem Musikgeschmack oder dem Klamottenstil. Dabei muss unsere Vielfalt selbstverständlich auf der Basis eines gleichberechtigten Miteinanders angelegt sein. Ein wichtiger Aspekt ist dabei, die gesellschaftliche Vielfalt nicht nur bei den TeilnehmerInnen zu

spiegeln. Wir wollen unseren Verband so ›öffnen‹, dass sich diese Vielfalt auch in den Reihen der Ehrenamtlichen, der GruppenhelferInnen und Vorstandsmitglieder zeigt, die die Strukturen unseres Verbandes tragen und weiterentwickeln.

In der Diskussion zum Thema ›Vielfalt‹ gibt es viele **Stolperfallen**. Sprache spielt auch hier eine wichtige und zugleich schwierige Rolle. Viele Begriffe werden im Alltag ganz verschieden genutzt. Auch in diesem Heft werden wir es nicht schaffen, dies durchgängig zu vermeiden. Der genaueren Betrachtung einiger Begrifflichkeiten haben wir daher ein extra Kapitel gewidmet.

Um **Raum für die theoretischen Hintergründe** zu schaffen, haben wir nur einige wenige Beispiele aus der verbandlichen Praxis in dieser Ausgabe zusammengetragen. Weitere Schilderungen, die zeigen, wie wir gegenwärtig Vielfalt organisieren und wie wir auf einander zugehen können, finden sich im Internet sowie im Extranet unter dem Stichwort ›Vielfalt organisieren‹. Dort soll diese Sammlung weiter wachsen, also sendet uns eure Erlebnisse und Methoden!

Die sogenannte ›interkulturelle Öffnung‹ bzw. unser Wille, Vielfalt zu organisieren, ist nicht neu, aber dieses Heft ist ein Beitrag, um die Diskussion wieder zu intensivieren. In diesem Sinne ist dies ein Auftakt zu einem Prozess, der die Arbeit des Bundesverbandes, und ganz besonders die Diskussionen und das Handeln in den Gruppen und Gliederungen vor Ort, intensiv prägt.

**Anders als sonst** wollen wir mit dieser ›24h‹ weniger eine Handreichung für die Arbeit der nächsten Jahre geben, sondern vielmehr zur Diskussion anregen.

**Sicherlich werden viele Fragen offen bleiben.** Und hoffentlich werden sich neue Fragen auftun. Dies ist eine erste Ausgabe ohne Anspruch auf Vollständigkeit – weder im theoretischen Ansatz noch in den Praxisbeispielen – und wir würden uns freuen, wenn ihr eine Zweite und eine Dritte folgt, weil so viel passiert im Verband und in den Köpfen, dass eine Fortsetzung zwingend erforderlich wird. Wir wünschen viel Spaß und freuen uns auf die Diskussion.

**In diesem Sinne: Vielfalt achten, Vielfalt denken, Vielfalt organisieren!**

**Freundschaft! Euer F-Ring**

1

wir  
und  
die  
viel  
falt

## Was heißt hier **VIELFALT?**

Unsere Gesellschaft ist bunt und vielfältig, sie umfasst Menschen mit den unterschiedlichsten Fähigkeiten, Einschränkungen, Bedürfnissen, Erfahrungen und sozialen Hintergründen. Oft werden diese in Kategorien unterteilt: Nach Geschlecht, körperlichen und geistigen Fähigkeiten, nationaler Herkunft, Schulbildung, finanziellen Möglichkeiten... Dadurch werden Grenzen gezogen, wo keine sein sollten und Menschen ihrer individuellen Identität ›beraubt‹.

**In unserem Verband nehmen wir die besonderen Lebensbedingungen benachteiligter Kinder und Jugendlicher sehr ernst.** Aber wir wollen diese gesellschaftlichen Kategorien nicht reproduzieren, wir wollen bei uns die Menschen in ihrer Individualität ernst nehmen und niemanden benachteiligen oder ausgrenzen, der oder die sich unseren Zielen und Aktivitäten anschließen möchte.

Eine der gegenwärtigen Herausforderungen, mit denen wir uns beschäftigen, ist die Frage nach der vielfältigen Öffnung des Verbandes. Wir wollen reflektieren, wie wir es schaffen, als Verband nicht nur theoretisch für alle Kinder und Jugendlichen offen zu sein und ob es uns auch in der Praxis gelingt, niemanden strukturell auszugrenzen. In vielerlei Hinsicht sind wir oftmals selbst überrascht, wie unterschiedlich die einzelnen Menschen sind, die sich bei den Falken ehrenamtlich engagieren. Durch die ›Bundesverbandsbrille‹ betrachtet, ist unser Verband sehr bunt und sehr vielfältig. Bundesweit erreichen die unterschiedlichen Gliederungen der Falken sehr unterschiedliche Zielgruppen. Bundesweite Zusammentreffen führen uns die Vielfalt ganz plastisch vor Augen und wir finden Wege, diese Vielfalt zu organisieren.

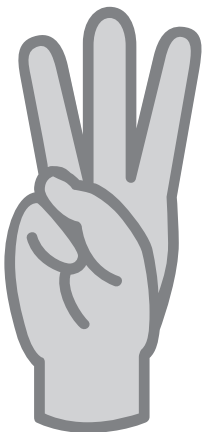
Und etwas haben alle Falken bundesweit gemein: Sie wollen Selbstorganisation leben, sie treten ein für gemeinsame Ziele und wollen den Verband weiterentwickeln. Dass sich die Vielfalt nicht unbedingt auch in jeder einzelnen Region und in jeder Falkengruppe so widerspiegelt, könnte daran liegen, dass wir bestimmte »gesellschaftliche Gruppen« unbewusst ausgrenzen, weil unsere Strukturen nicht dazu einladen, aktiv zu werden. Und genau **das wollen wir hinterfragen**. Es geht nicht darum, die Anderen zu verstehen, sondern darum, zu verstehen, wie die Anderen zu den Anderen gemacht werden!

### **Vielfalt organisieren muss also bedeuten:**

**Zu reflektieren** Wer sind wir? Was wollen wir? Wie wirken wir nach außen? Welche Hürden hindern Kinder und Jugendliche daran, bei uns mit zu wirken?

**Uns weiter zu entwickeln** Wo wollen wir mit wem hin? Was ändern wir bei uns, was wollen wir deutlicher ausprägen? Welche alltäglichen Routinen stehen uns im Weg? Wie schaffen wir es, die Vielfalt der Gesellschaft und des Verbandes in diese Diskussionen aktiv ein zu binden?

**Aktiv zu werden** Nicht nur denken und reden, sondern Verhalten verändern, auf die Menschen zugehen, unser Profil schärfen, unser Selbstverständnis bewusst leben und uns dabei immer wieder reflektieren.



## **1. wir wollen**

**vielfalt organisieren!**

**2. vielfalt-selbstcheck:  
analyse der gruppe/gliederung**

**3. ziele setzen**

**4. strategie, wie kommen wir  
da hin? hürden erkennen**

**5. kontrollieren, ob wir  
zum ziel kommen**

**6. vielfalt-struktur nachhaltig  
absichern**

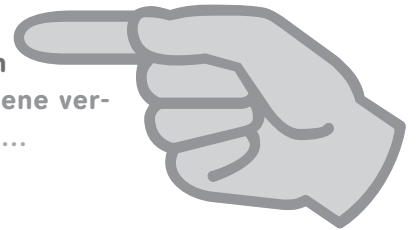
**7. im verband davon erzählen  
und einladen, mitzumachen  
bzw. selbst aktiv zu werden!**



**aufeinander zugehen, sich gegenseitig  
kennenlernen, sich aus-  
einandersetzen, sich ver-  
stehen lernen, aber auch  
konflikte aushalten**

**und sich selbst  
neu kennenlernen  
und/oder das eigene ver-  
halten verändern ...**

**gegen-  
seitig**



### **VIELFALT BESTEHT AUS INDIVIDUEN**

Wer kein Geld hat, ist in dieser Gesellschaft von vielen Aktivitäten und aus vielen Gruppen ausgeschlossen. Wer die Gepflogenheiten oder die Sprache nicht beherrscht oder nachvollziehen kann und wer keinen Schulabschluss hat, ist ebenfalls ausgeschlossen ... Leider treffen viele dieser Merkmale auf junge Menschen mit Migrationshintergrund zu, weshalb sie (rein statistisch) überproportional benachteiligt sind. Wieso das so ist, hat wiederum viel mit alltäglicher Routine, mit Vorurteilen und mit gesellschaftlichem Rassismus zu tun. Dazu später mehr.

Gleichzeitig ist klar, dass allein der Migrationshintergrund kein verbindendes Merkmal ist: Ein junger Mensch, der in Deutschland geboren ist, dessen (Groß-)Eltern als Gastarbeiter vor vielen Jahren zugewandert sind, hat nicht automatisch viel gemeinsam mit einem jungen Menschen, der als Kind oder jungeR ErwachseneR vor dem Bürgerkrieg geflüchtet ist. Verbindend ist oft vor allem das Gefühl der Benachteiligung und des Ausgeschlossenenseins. Ein Ausgeschlossenensein, welches auch viele andere Kinder und Jugendliche kennen, deren Familien beispielsweise ebenso auf staatlich finanzieller Unterstützung angewiesen sind. Verbindend ist für viele Menschen mit Migrationshintergrund leider auch der rechtliche Status des Ausländers/der Ausländerin, der in vielen gesellschaftlichen Bereichen automatisch Benachteiligung bedeutet. Letztlich ist Identität aber immer ein soziales Konstrukt und zahlreiche unterschiedliche Faktoren nehmen Einfluss auf diese Konstruktion. Der Migrationshintergrund ist dabei nicht unbedingt von entscheidender Bedeutung. Identitätskonstruktionen haben aber immer großen Einfluss auf die eigene Verortung im gesellschaftlichen Gefüge: Den eigenen Platz zu finden ist ein wichtiges Element der Persönlichkeitsentwicklung – und umgekehrt hat die eigene Identität auch einen großen Einfluss darauf, wo ich mich verorte.



## ›INTERKULTURELLE ÖFFNUNG‹ VS ›INKLUSION‹

Unter dem Stichwort ›interkulturelle Öffnung‹ beschäftigen sich viele Jugendverbände gegenwärtig mit der Frage, wie sie es schaffen können, besonders Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund besser einzubinden. Wir stellen uns diese Frage auch – aber wir stellen sie aus einer bestimmten Gesellschaftsanalyse und aus einer sehr konkreten Utopie heraus! Als Sozialistische Jugend wollen wir Gesellschaft gestalten. Als partizipativer Verband ist es uns wichtig, dies gemeinsam zu tun. Wir wollen all diejenigen ansprechen, die selbst aktiv Gesellschaft verändern wollen und die sich mit den Zielen unseres Verbandes identifizieren. Das heißt, wir wollen nicht per se junge Menschen mit Migrationshintergrund erreichen, weil das gerade besonders cool ist. Sondern wir wollen überprüfen, ob in unserem Verband bestimmte Strukturen vorhanden sind bzw. gelebt werden, die eigentlich Interessierte ausgrenzen. Schließlich wollen wir gemeinsam und aus vielen unterschiedlichen Perspektiven

### ■ Gesellschaft analysieren

### ■ Utopien entwickeln

### ■ Aktionen planen und aktiv werden

### ■ Gesellschaft verändern

Weil wir Gesellschaft verändern wollen, müssen wir auch darauf achten, welche Begriffe wir benutzen. Für uns geht es eben um die Frage nach Vielfalt in unserer Gesellschaft und in unserem Verband und nicht um ›interkulturelle Öffnung‹. Im Diskurs um ›interkulturelle Öffnung‹ wird mit Begriffen hantiert, die wir falsch oder schwierig finden, weil sie, ebenso wie die ganze Diskussion um ›interkulturelle Öffnung‹, Schubladen reproduziert, in die Menschen gesteckt werden. Genau diese fremd zugewiesenen Gruppenidentitäten wollen wir aber überwinden. Daher sprechen wir bewusst nicht von Integration (im Sinne von Einbinden vermeintlicher gesellschaftlicher Gruppen), sondern von Inklusion (im Sinne von gleichberechtigtem Einschluss der Einzelnen von Anfang an). Das bedeutet für uns, allen Kindern und Jugendlichen einen Platz anzubieten, ganz besonders auch denjenigen, die nirgendwo dazugehören oder sich nicht erwünscht fühlen, und sie dabei wie alle anderen als Individuen zu erkennen und zu behandeln – ganz ohne Schubladen und ganz ohne sie dazu zu bringen, sich ›anzupassen‹. Aber Inklusion ist kein Selbstzweck, kein Ziel, sondern funktioniert nur, wenn sie ganz selbstverständlich und nebenbei geschieht!

## WARUM NICHT EINFACH: ›EIN VERBAND FÜR ALLE‹!?

Sogenannten ›benachteiligten‹ Kindern und Jugendlichen einen Platz im Verband anzubieten, ist ein wichtiger Aspekt von ›Vielfalt organisieren‹. An vielen Stellen tun wir genau dies bereits: Immer dann, wenn Kinder und Jugendliche zusammen kommen, wenn sie einmal wöchentlich in der Gruppenstunde miteinander Zeit verbringen und gemeinsam aktiv sind, wenn sie drei Wochen lang ins Zeltlager fahren und sich als Gruppe organisieren – immer dann organisieren sie Vielfalt! Vielfalt ist in unserem Sprachgebrauch deshalb bewusst nicht ausschließlich auf den Migrationshintergrund bezogen! Uns geht es um die umfassende Vielfalt, die wir alle einzeln mitbringen.

**Her mit dem Thema** Dafür ist es hilfreich und sinnvoll, Kinder und Jugendliche mit konkreten Themen anzusprechen. Dabei lassen sich schnell Gemeinsamkeiten finden und es entwickelt sich ein Wir-Bewusstsein, mit dem sich aktiv (und gemeinsam) die Lebenswelt gestalten lässt.

**Und dann geht's los** In dem Moment, wo Kritik an den gesellschaftlichen Verhältnissen besteht, bedarf es auch der Ideen für die Umsetzung: Was kann man tun? Wo kann man ansetzen? Wie führt das Handeln zum Erfolg? Um sich aktiv in Gestaltungsprozesse einzubringen, bedarf es formaler Partizipationsmöglichkeiten, aber auch praktischen Know-hows. An dieser Stelle kann der verbandliche Zusammenhalt und die gelebte Selbstorganisation einiges bewirken. Wir setzen uns seit über 100 Jahren für und mit Kindern und Jugendlichen für ihre Interessen ein.

## VIELFALT ACHTEN, VIELFALT DENKEN, VIELFALT ORGANISIEREN!

Um Vielfalt zu organisieren, müssen wir alle uns mit den verschiedenen Lebenslagen, mit spezifischen ökonomischen und sozialen Problemen auseinandersetzen, ohne dabei Stereotypen festzulegen. Die Zuschreibung von ›Kulturen‹ ist eine Diskriminierung, weil sie nicht beachtet, dass jedeR eine eigene Multikultur aus den verschiedenen Einflüssen zusammenstellt.

Das Zugehörigkeitsgefühl zu einer ›Kultur‹ bietet auch eine gewisse Sicherheit, weil es vielen Menschen als eine Orientierungshilfe für komplexe Zusammenhänge dient. Häufig ist es jedoch etwas, worauf das Individuum kaum Einfluss hat, weil es in Situationen und Gesellschaften

hinein geboren wird, die die individuelle ›Kultur‹ beeinflussen. Das Engagement bei der SJD – Die Falken ist das selbstbestimmte Ja zum aktiven Einsatz für bestimmte Ziele und gleichzeitig die bewusste Entscheidung für die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gemeinschaft (›Kultur!‹). Wir sind nicht die Verwandtschaft, die sich niemand aussuchen kann. Wir sind Freunde, die eine Verbandskultur leben, in der mensch sich gut aufgehoben fühlen kann und seine Individualität ausprägen und ausleben kann. Das ist uns wichtig, denn dann können wir gemeinsam aktiv werden und die Zukunft gestalten und darauf kommt es an!

### **DIE FALKENGRUPPE IST FREUNDSCHAFT! HIER WIRD SOLIDARITÄT GELEBT.**

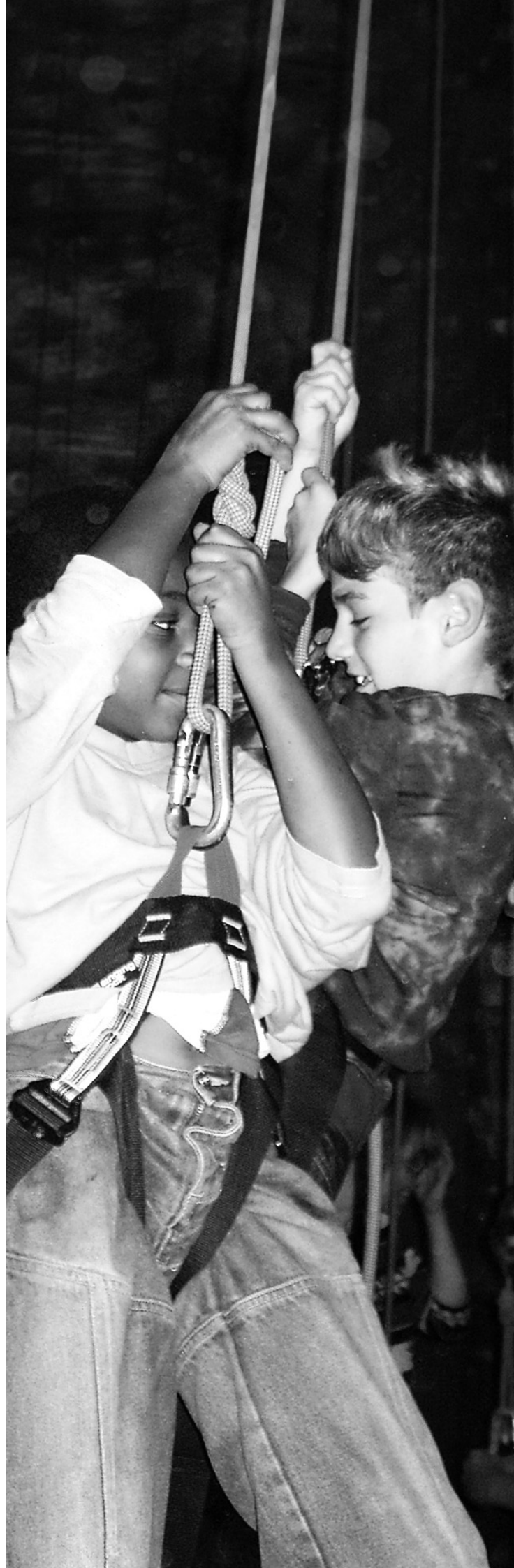
Die Gleichung ›Migrationshintergrund = verhaltensauffällig‹ funktioniert nicht. Viele junge Menschen mit Migrationshintergrund sind bereits in den Strukturen der Sozialistischen Jugend aktiv, aber der Migrationshintergrund hat für unsere Zusammenarbeit im Verband keine Bedeutung.

Doch wie finden wir die richtige Balance, strukturelle Benachteiligungen anzuerkennen und aufzuarbeiten, ohne dabei die GenossInnen aus der Gruppe zu reißen und beispielsweise als ›die MigrantInnen bei uns im Verband‹ heraus zu stellen? **Das gilt es herauszufinden! Gemeinsam! Denn die Gruppe macht's!**

Lasst uns gemeinsam einen Schritt zur Seite treten und kritisch betrachten, was die SJD – Die Falken tut und wie sie auf uns und wie sie auf andere wirkt. Lasst uns ins Gespräch kommen über die Bedeutung von Kultur, von Migration und von Identität. Lasst uns unsere Strukturen hinterfragen und verändern.

Aber lasst uns auch die guten Beispiele benennen, wo und wie sich auch benachteiligte Kinder und Jugendliche aus allen Bereichen der Gesellschaft bei uns bereits heute schon organisieren. Oftmals passiert das einfach so und wir merken es nicht mal. Die Falkengruppe hält zusammen und zwar unabhängig von der Herkunft. In der Falkengruppe macht man mit, weil man sich zu Hause fühlt. Hier werden alle so akzeptiert, wie sie sind. Dazu gehört aber auch, die eigenen Bedürfnisse zu formulieren und miteinander auszuhandeln, welchen Weg die Gruppe einschlägt. Und selbstverständlich werden auf diesem Weg alle mitgenommen.

**›Die Gruppe macht's!‹**



# VIELFALT IN MERKSTEIN

## Aktiv für unseren Stadtteil

BEATE KUHN OV Merkstein

Merkstein ist ein Stadtteil von Herzogenrath, einer Kleinstadt in der Nähe von Aachen. Der Ortsverband Merkstein organisiert schon seit 30 Jahren erfolgreich junge Menschen mit Migrationshintergrund – nicht nur als Teilnehmende und Gruppenmitglieder, sondern auch als GruppenleiterInnen, HelferInnen und Vorstandsmitglieder. Bei uns sind insgesamt etwa 25 junge Menschen im Alter von 18–27 Jahren ehrenamtlich aktiv, aus 9 Nationalitäten (deutsch, türkisch, libanesisch, marokkanisch, tamilisch, russisch, kongolesisch, nigerianisch, kurdisch). Viele von ihnen sind schon recht lange dabei, seit sie Kinder sind, einige sind erst vor kurzem als junge Erwachsene dazugekommen.

Seit 2007 dehnen wir im Projekt ›Aktiv für unseren Stadtteil‹, das vom Bundesprogramm ›Vielfalt tut gut‹ gefördert wird, unsere Aktivitäten auf andere Orte in der Städte-Region Aachen aus. Ziel des Projekts ist es, junge Menschen mit Migrationshintergrund zur ehrenamtlichen Tätigkeit im Verband zu gewinnen und zu qualifizieren, also unsere Merksteiner Erfahrungen auf andere Orte zu übertragen.

### WAS MACHEN WIR?

Wir machen das, was Falken im Kern machen: Freizeitgestaltung, Interessenvertretung, Erziehung. Kern der Arbeit sind unsere Falkengruppen, das sind zurzeit 10 Gruppen in 3 Städten. Außerdem gibt es Kreativwochenenden, Ferienangebote, Seminare, Wettbewerbe, Veranstaltungen, Feste usw.

Die Kinder und Jugendlichen kommen nicht zu uns, weil sie wollen, dass die Falken bunt und vielfältig werden. Sie kommen zu uns, weil die Falken ihnen etwas anbieten, was sie sonst nirgendwo bekommen. Sie sind hier nicht etwas Besonderes: Der Türke, der

zum hundertsten Mal erklären muss, wie das mit dem Ramadan ist, oder der Afrikaner, der vorführen soll, wie man afrikanisch trommelt. Bei uns sind sie normal. Wenn sie beim Fußballturnier mitmachen, dann weil sie gern Fußball spielen, sie kommen zum Tanzwettbewerb, weil sie gern Breakdance machen, sie machen beim Kinderfest mit, weil es Spaß macht und sie selbstverständlich dazu gehören.

Aber das sind noch Dinge, die auch andere Verbände oder die offene Jugendarbeit anbieten. Unser Dreh- und Angelpunkt ist die Interessenvertretung: Wir setzen uns mit den Kindern und Jugendlichen z.B. für die Verbesserung ihres Lebensumfelds ein. Wir sammeln Ideen zur Umgestaltung des Spielplatzes und bleiben so lange am Thema (durch Veranstaltungen, Anträge an den Jugendhilfeausschuss), bis der Spielplatz auch wirklich verbessert ist. Bei der Vertretung der gemeinsamen Interessen im Wohngebiet sind gerade die Unterschiede in der Herkunft nicht wichtig. Wir ignorieren diese Unterschiede nicht, stellen sie aber nicht in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit.

Wenn wir die Punkerin ohne Migrationshintergrund und den türkischen Hip-Hoper zu einer Veranstaltung einladen würden ›Vielfalt macht Spaß – nun lernt euch mal kennen‹ würden sie wahrscheinlich wenig miteinander anfangen können. Gemeinsam haben sie ihre Aversion gegen Rassismus. Und deshalb machen beide mit, wenn wir einen Film gegen Rassismus drehen, lernen sich darüber kennen und denken mal nicht darüber nach, dass sie den Musikgeschmack und die Klamotten des anderen eigentlich doof finden. Eben das Thema Antirassismus ist es, was die beiden zusammenbringt und was sie zu uns bringt – sie teilen unsere Ziele!



»(...) es ist ganz klar, dass sich nur aus dieser Vielfalt so etwas wie eine Idee von Sozialismus ergibt, die auch tragfähig und anerkannt wird. Die Anerkennung dieser Idee kann

**anerkennen** nur auf solchen Diskussionszu-

oskar negt  
sozialismus-  
kongress '08

sammenhängen von  
gruppen beruhen. (...)«





## **BESONDERHEITEN BEI DER ORGANISATION VON KINDERN UND JUGENDLICHEN MIT MIGRATIONSHINTERGRUND**

Bei der Frage, wie wir Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund im Verband organisieren können, handelt es sich nicht so sehr um ein Problem der ethnischen Herkunft als vielmehr um ein Problem der sozialen Herkunft. In Jugendverbänden, auch bei den Falken, sind generell viel mehr Mittelschichtsjugendliche organisiert als Jugendliche, die wir früher Arbeiterkinder nannten und zu denen man heute vielleicht ›Kinder aus bildungsfernen Schichten‹ sagt. Das liegt daran, dass es GruppenleiterInnen am leichtesten fällt, die Kinder und Jugendliche zu organisieren, die ihnen ähnlich sind, und die ehrenamtliche Gruppenleitung trauen sich auch eher Leute mit höherer Bildung zu.

Wir befassen uns in Merkstein, Alsdorf und Setterich mit den Kindern und Jugendlichen, die zu uns kommen, und das sind die, die in der Umgebung (ehemalige Bergarbeitersiedlungen) wohnen und die wenig Alternativen zur Freizeitgestaltung haben. Dabei sind viele Kinder aus Migrantenfamilien. Kulturelle Unterschiede erachten wir als unwichtig, wir betonen die Gemeinsamkeiten. Wir vertreten unsere politischen Standpunkte klar (Gleichberechtigung der Geschlechter, gewaltfreie Konfliktlösung), aber wir lassen das, was nicht mit Falkenzielen kollidiert (Essgewohnheiten, Musikgeschmack), so stehen. Wenn jemand mit Kopftuch zum Friedenstransparentmalen kommt, soll sie kommen. Wir kochen aus praktischen Gründen ohne Schweinefleisch.

### **Wir sind in folgenden Punkten auf die Besonderheiten der sozial benachteiligten Jugendlichen eingegangen:**

■ Wir stellen an die sprachliche und besonders die schriftliche Ausdrucksfähigkeit keine besonderen Anforderungen. Natürlich ist es schwer, mit Leuten, die erst ein Jahr in Deutschland sind, Theater zu spielen. Aber dann muss man eben viele kleine Rollen in das Stück einbauen und oft üben. Unsere ersten Briefe an den Stadtrat waren sehr kurz und bestanden aus drei kindlichen Sätzen. Aber das geht auch. Die Kinder waren stolz, sie fehlerfrei tippen zu können. Diese Grundsätze zu beachten, hilft auch den bildungsfernen Kindern ohne Migrationshintergrund. Wie oft werden sie im Workshop oder in der Gruppenstunde aufgefordert: »Schreibt mal ein paar Stichworte auf, wovon das Theaterstück (der Film, die Fotogeschichte) handeln sollte«. Für die Hauptschülerin oder den Sonderschüler ist das eine furchtbar schwierige Anforderung, sie haben Angst, dass man

merkt, dass sie Fehler machen. Der/die GruppenleiterIn sollte sensibel dafür sein, sonst bleiben diese jungen Menschen, die uns besonders brauchen, weg.

■ Alle Aktivitäten sind so organisiert, dass man auch teilnehmen kann, wenn man kein Geld hat, denn die Zuwanderfamilien, aber auch die deutschen Familien, aus denen unsere Kinder kommen, haben meist kein Geld. Die meisten Aktivitäten sind tatsächlich kostenlos, denn es hat sich herausgestellt, dass viele Menschen, die kein Geld haben, auch nicht nach Ermäßigung fragen. Für Fahrten mit Übernachtung (Kreativwochenende, Seminare, Bildungsfahrten) nehmen wir in der Regel einen Teilnehmerbeitrag, nehmen aber auch diejenigen mit, die ihn nicht zahlen können – das geht natürlich nur, wenn man sehr sensibel an diese Fragen herangeht.

■ Wir nehmen die Wünsche und Bedürfnisse der Jugendlichen ernst, machen die Angebote, die die Jugendlichen wollen – wenn es unseren Zielen nicht widerspricht. Bei uns gibt es ein enormes Bedürfnis nach Tanzwettbewerben. Das ist nicht unbedingt notwendiger Inhalt sozialistischer Jugendarbeit. Andererseits: Woran Jugendliche lernen, aktiv zu werden und ihre Sache selbst in die Hand zu nehmen, ist erstmal nicht so wichtig. Wenn sie einen Tanzwettbewerb wollen, helfen wir ihnen, diesen zu organisieren. Und sie merken, dass wir sie ernst nehmen.

■ Wir richten uns in der Zeitplanung nach den Bedürfnissen der Jugendlichen. Jugendliche haben besonders am Wochenende Zeit – deshalb sind die meisten unserer Gruppenaktivitäten und Veranstaltungen samstags und sonntags.

■ Wir halten unsere Ankündigungen auf jeden Fall ein. Das, was die Falken machen, ist für viele so ungewöhnlich und unglaublich, dass zumindest eine Gewissheit sich verbreiten muss: Auf das, was die Falken ankündigen, kann man sich verlassen.

Die bisher erwähnten Punkte waren nicht nur für die Organisation von Kindern aus Migrantenfamilien, sondern für die dauerhafte Arbeit mit allen sozial benachteiligten Kindern wichtig.

### **Nun kommen noch zwei Aspekte, die besonders die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund betreffen:**

- Wir rechnen nicht mit verbindlichen Festlegungen. Familien mit Migrationshintergrund planen oftmals anders als Alteingesessene. Anmeldungen werden oft nicht als verbindlich angesehen und es kann spontan etwas dazwischen kommen, auch wenn man seine Teilnahme zugesagt hat. Das gilt auch für unsere HelferInnen. Irgendwie sind dann aber alle recht problemlösungsbereit und flexibel, aber man braucht schon starke Nerven.
- Wir erwarten von den Eltern keine Mitarbeit (Kinder bringen und holen, zu Veranstaltungen kommen, finanzielle Beiträge.) Diese Mitarbeit wird in Jugendverbänden oft vorausgesetzt, würde aber die Beteiligung von Migrantenkindern erschweren. Die Eltern sind uns gegenüber oft misstrauisch. In vielen Herkunftsländern der Migrantenkinder sind Jugendverbände in unserem Sinne nicht bekannt. Deshalb sind manchen Eltern unsere Aktivitäten suspekt. Hinzu kommt, dass vieles, was in unserer Kultur als positiv bewertet wird (z.B. Waldspaziergänge, im Schnee spielen, zelten), in anderen Ländern als extrem gefährlich oder gesundheitsschädlich gilt. Wir sind bei streng muslimischen oder türkisch-nationalistischen Eltern auch auf Ablehnung gestoßen. Positiv wirken sich hingegen Besuche bei den Eltern aus. Manchmal dürfen die Kinder eben nur mitfahren, wenn der/die GruppenleiterIn mehrmals mit den Eltern Tee trinkt. Wir haben jetzt natürlich den Vorteil, dass GruppenleiterInnen, die die Sprache der Eltern sprechen, das Gespräch mit ihnen führen können.

Festzustellen ist, dass personale Kontinuität und ein langer Atem nutzen. Irgendwann gewöhnen sich – nicht nur ausländische – Eltern an alles. Sie haben gesehen, dass die Mitgliedschaft bei den Falken ihre Kinder nicht ins Verderben führt und dass wir den Jugendlichen bei vielen Schwierigkeiten helfen. Das schafft Vertrauen.

### **Was können wir Falken anbieten?**

Neben den Schwierigkeiten der Organisation von Kindern und Jugendlichen aus Zuwanderfamilien gibt es aber auch Aspekte, die es leichter machen, sozial benachteiligte Kinder und besonders Migrantenjugendliche zu organisieren als Mittelschichtsjugendliche:

- Benachteiligte Kinder und Jugendliche, besonders die aus Migrantenfamilien, haben mehr Zeit für die Verbandsarbeit und weniger Freizeitalternativen als

Mittelschichtsjugendliche. (Sie gehen nicht zum Reiten, zum Ballett und zum Klavierunterricht – die Freizeit vieler Mittelschichtskinder ist ja sehr durch solche Aktivitäten ausgefüllt).

- Ihre Ansprüche an die materielle Ausstattung sind nicht so hoch, Spaß und besonders persönliche Zuwendung sind ihnen wichtiger.
- Bei Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund kann die Bindung an die Gruppe und den Verband sehr stark und dauerhaft sein, weil das Bedürfnis nach solchen Bindungen groß ist und sie sonst in dieser Gesellschaft weniger Bindungen finden.

Ich will euch Mut machen: Es gibt für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund nichts Besseres als unseren Verband, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, Arbeiterkinder und -jugendliche zu organisieren und sich für ihre Interessen einzusetzen. Die Jugendlichen brauchen die Falken als Punkt, an dem sie sich orientieren können, als neue Heimat, wo sie hingehören, angenommen werden, Identität finden und eine wichtige Aufgabe bekommen. Wir haben die Internationale Solidarität, die Gleichheit aller Menschen zum Ziel, wir haben attraktive Angebote und Methoden, wir können für diese Kinder und Jugendlichen eine wichtige Orientierung bieten.

### **Fangen wir an.**

# VIelfalt?

## Selbstverständlich!

### Ein Diskussionsbeitrag zur Selbstverständnisdébatte

IMMANUEL BENZ Bundesvorstand

MARION KLEINSORGE Bundesbüro

Wenn es darum geht, Vielfalt zu organisieren, dann bedeutet dies, uns immer wieder selbst zu reflektieren. Wir müssen prüfen, welches unsere Ziele und Grundsätze sind und ob bzw. wie diese von uns in unserem Alltag umgesetzt werden. Im Laufe unseres Organisationsentwicklungs (OE)-Prozesses ist daraus eine Debatte um unser Selbstverständnis entstanden, die sich mit den Zielen und Grundwerten des Verbandes beschäftigt. Mit dem Ziel, die Ansprüche und das Selbstverständnis der SJD – Die Falken in einer aktuellen Selbstverständniserklärung zu benennen. Für das Gelingen ist die aktive Beteiligung der Gliederungen unerlässlich. Dazu möchten wir einladen, denn das Bewusstsein über das eigene Selbstverständnis ist eine wichtige Grundlage für erfolgreiches sich Öffnen und Verändern von Strukturen. Wir wollen zusammentragen und aufschreiben, wer die SJD – Die Falken ist!

Wenn wir wissen, was uns ausmacht, können wir uns der Diskussion um Unterschiede und Gemeinsamkeiten in den Zielen stellen. Wenn wir sagen, wo wir hinwollen, können wir andere motivieren, mitzukommen.



denn eines ist wohl sicher, für uns ist Vielfalt selbstverständlich!



**Wenn wir das Miteinander ausgehandelt haben, können wir uns gemeinsam auf den Weg machen.**

*»Eine breit angelegte und ernsthaft geführte Selbstverständnisdébatte dient der Verbandsidentifikation und stärkt unser Bewusstsein darüber, wie wir unser Verbandsleben gestalten wollen. Das Selbstverständnispapier soll kein allmächtiges Dogma darstellen, sondern einerseits die Vielfalt und Offenheit unseres Verbandes widerspiegeln und diese andererseits unter einem gemeinsamen Dach namens ›Sozialismus‹ zusammenfassen. (...) Das Ziel ist die Beschreibung unserer Utopie einer zukünftigen Gesellschaft, die unserem Handeln als Grundlage dient: Ausgehend von dem Bild der Zukunft, das wir entwickeln und gestalten wollen, sollen die politischen und pädagogischen Grundwerte und Überzeugungen benannt werden, die unsere Arbeit bestimmen. Das Papier soll dabei einen klaren Bezug zur Verbandspraxis haben (...)« (Aus dem Antrag C2 zur Bundeskonferenz 2009)*

In der Selbstverständnisdébatte geht es uns also darum, die Unterschiedlichkeiten im Verband und über den Verband hinaus auszuloten. Es geht uns auch darum, die Widersprüche auszuhalten, um miteinander tätig zu werden und so den Verband und letztlich auch die Gesellschaft zu verändern. Die Vielfalt unseres Verbandes zeigt sich bereits in den Unterschieden zwischen den einzelnen Gliederungen. Bei einem gemeinsamen Selbstverständnis geht es jedoch nicht darum, alles zwanghaft auf den kleinsten Nenner zu bringen, sondern unsere grundlegenden Ansätze und Ziele zu formulieren. Es gilt, zu hinterfragen, welche Grundsätze unabdingbar zu uns gehören und welche ›Traditionen‹ potentielle Mitglieder vielleicht abschrecken oder sogar ausgrenzen.

Unser Selbstverständnis als SJD – Die Falken ist die gemeinsame Identität als Falken-GenossInnen. Wir bejahen die Vielfältigkeit des Verbandes und betrachten auch die Unterschiede zwischen unseren Gliederungen als unsere Stärke. Leider bleibt vieles davon ›vor Ort‹ und nur Bruchstücke dieser Mannigfaltigkeit gelangen auf die Bundesebene. Doch nur dort werden sie greifbar für alle. Vielfalt organisieren bedeutet deshalb ebenfalls, den Austausch untereinander zu intensivieren. Wir wollen mit spannenden und intensiven bundesweiten Veranstaltungen bewusst Orte schaffen, wo wir miteinander zu tun haben. Die Frage der ›Verbandsöffnung‹ ist letztlich die Frage nach unserem Selbstverständnis: Was macht uns Falken aus? Was wollen wir wie erreichen? Wie leben wir unser Selbstverständnis? Darum ist dieses Heft nicht nur ein Beitrag zur Debatte um das Organisieren von Vielfalt, sondern auch für die Diskussion zum Selbstverständnis.



# KULTURELLE IDENTITÄT

## und Verbandsarbeit

SABRINA BROSEIT Salvador-Allende-Haus

**Der Kulturbegriff ist vielschichtig** In diesem Kontext meint er jene Rollen-, Verhaltens- und Denkmuster, die von den Menschen hervorgebracht wurden. In der Arbeit mit Kinder und Jugendlichen werden dabei Kultur und Religion oft verwechselt, oder es wird von ›der‹ Kultur gesprochen. Vielmehr existieren unterschiedliche Formen von kulturellen Zuschreibungen, hierzu gehören z.B. auch die Zugehörigkeit zu Cliquen, Rollenbilder oder der Musikgeschmack.

**Beispiel:** *Anna-Marie ist nicht nur deutsch mit russischer Zuwanderungsgeschichte. Vielmehr ist sie auch ein 16 jähriges Mädchen, das ihren festen Freundeskreis (mit all seinen Verhaltensnormen) in der Gesamtschule hat. Sie ist derzeit aktiv in einem Ortsverband der Falken tätig, hört R'n'B-Musik, isst gern italienisches Essen und und und.*

**Dabei sind ›Kulturen‹ nicht statisch**, sondern veränderbar. Ein Umstand, der gerade in der Kinder- und Jugendarbeit genutzt wird, denn: Kinder und Jugendliche sollen angeregt und unterstützt werden, ihre eigenen Wahrnehmungsmuster im Bezug auf ›Kulturen‹ zu hinterfragen. Wer sich diesem Thema widmet, muss erkennen, dass dabei auch eigene kulturelle ›Brillen‹ eine Rolle spielen.<sup>1</sup> Schließlich beeinflusst unsere kulturelle Identität, also unser Zugehörigkeitsgefühl zu bestimmten Kulturen, unser Denken und Handeln – als HelferIn im Zeltlager, MitarbeiterIn in einem Jugendzentrum, als TeilnehmerIn einer Bildungsveranstaltung.

Die kulturelle Identität eines jeden ist die Summe der verschiedenen Einflüsse und Erfahrungen des bisherigen Lebens. Auf viele dieser Einflüsse hat das Individuum keinen oder kaum Einfluss, die Ent-

scheidung zum Engagement ist jedoch freier Wille und zugleich eine Entscheidung für eine ›Kultur‹. Falkenmitglieder haben sich bewusst dafür entschieden, ihrer kulturellen Identität den Falken-Aspekt hinzuzufügen.

Die SJD – Die Falken sind nun der Definition zufolge für ihre Mitglieder Teil einer Kinder- und Jugendkultur und eine Institution, in der viele Individuen mit ihren eigenen ›kulturellen Identitäten‹ aufeinander treffen. Dort, wo bestimmte kulturelle Merkmale ausgeschlossen werden, ist dies eine bewusste Entscheidung, trotz aller Unterschiede. Die Mitglieder prägen ihre Identität über die Praxis und die Grundsätze des Verbands, gleichzeitig schließen sie sich durch ihre Teilnahme an die Kultur der SJD – Die Falken an.

Ob das Singen von Arbeiter- und Falkenliedern, das Tragen des Blauhemdes oder das Nutzen unseres Großes ›Freundschaft‹, all das ist Teil der Verbandskultur. Wichtig ist jedoch, dass diese nichts Dogmatisches ist. Nicht jeder muss alle Aspekte übernehmen; bis auf die Grundsätze ist alles durch die Mitglieder gestaltbar; da gibt es viel Platz für Individualität und für die gemeinsame Ausgestaltung der Verbandskultur.

<sup>1</sup> Vgl. Antirassistisches und interkulturelles Lernen, Petra Wlecklik, IDA e.V. Düsseldorf, 2000; S. 9



wir ›falken‹ wehren uns gegen bevormundung, intoleranz und gegen menschenverachtende parolen und politik. wir treten ein für mehr demokratie, soziale gerechtigkeit, chancengleichheit und eine grundlegende veränderung der bestehenden gesellschaft.





2

viel ~  
falt  
gene \*  
rell

# SELBSTVER- STÄNDLICH VIELFÄLTIG

*Selbstverständnis leben*

JASMIN-MAREI CHRISTEN LV Schleswig-Holstein

Das Sommerzeltlager ist nie etwas isoliertes, sondern stets nur einer der Höhepunkte unserer Jahresarbeit und ebenso wie das restliche Jahr über wollen wir auch dort unsere Grundsätze leben und unserer Utopie nahe kommen. Es gilt: JedeR nach ihren/seinen Bedürfnissen, jedeR nach ihren/seinen Möglichkeiten! Wir wollen einen Ort schaffen, der geprägt ist von Spaß, Internationalismus, Emanzipation und dem Ausleben unserer Wünsche und Träume! Darum ist für uns vieles selbstverständlich:

**Bei uns kann jedeR mitfahren!** Auch wenn das Geld fehlt, günstige Teilnahmebeiträge, Solibeiträge, Patenschaften, Fördertöpfe u.ä. machen es möglich.

›**Behinderungen**‹ **hindern uns nicht!** Auch GenossInnen die nicht wie alle anderen ›funktionieren‹ gestalten mit uns das Falkenleben, ob als TeilnehmerIn oder HelferIn. Ggf. stehen ihnen einzelne HelferInnen besonders zu Seite und am Ende des Sommers haben viele der TeilnehmerInnen gelernt, die Menschen mit ihren individuellen Schwächen und Stärken wahrzunehmen und darauf einzugehen. Inklusion – so abstrakt es auch klingt – ist eigentlich ganz einfach!

**Sprache kann auf so viele Arten ausgrenzen.** Ob durch Fremdwörter und (Falken-)Abkürzungen, beim Aufeinandertreffen verschiedener Muttersprachen, durch Redeverhalten und Leseschwierigkeiten oder beim Thema Rechtschreibung und Kartenabfragen. Wir versuchen das nicht zu vergessen. Da wird bei der Kartenabfrage auch zu Zeichnungen oder Collagen aufgefordert, gerade im internationalen Kontakt werden nonverbale Spiele und Methoden entwickelt und mit Schnabelkarten, die hochgehalten werden wenn etwas unklar ist, sagen wir weiterhin dem Unverständlichen den Kampf an!

**Wir ergänzen uns!** JedeR ist mal ›HelferIn des Tages‹. Hier übernehmen beispielsweise je einE erfahreneR und einE unerfahreneR GenossIn (ggf. aus verschiedenen Ländern) gemeinsam die Verantwortung für das Tagesprogramm im Zeltlager.

**Bei internationalen Zeltlagern** beziehen wir auch die GenossInnen aus anderen Ländern in unsere Vorbereitungen mit ein, ob mit übersetzten Protokollen der Vorbereitungstreffen oder in Internetforen.

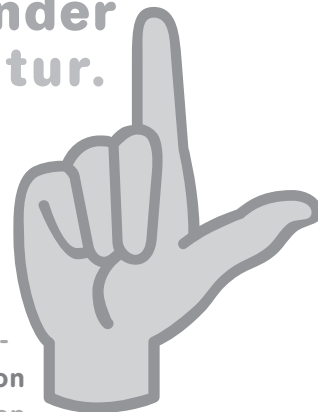
**Unsere Methoden hinterfragen** wir immer wieder darauf, ob sie auch alle einbeziehen und erwischen uns dann immer mal wieder bei ›Ausrutschern‹. So merken wir dann z.B., dass wir zu viel schreiben lassen, obwohl das viele Schwierigkeiten birgt. Oder im internationalen Bereich wurde doch keine ›gemeinsame Sprache‹ etabliert, sondern ›nur‹ übersetzt und zu viel Deutsch gesprochen.

›Vielfalt organisieren‹ klingt gut, aber auch abstrakt. Dabei geschieht dies doch bei der Sozialistischen Jugend immer wieder und oft ganz ›selbstverständlich‹. Das ist gut, aber besser ist es, wenn wir das ›Selbstverständliche‹ reflektieren und prüfen. Vielfalt organisieren bedeutet auf die individuellen Bedürfnisse der einzelnen Menschen zu achten, ob das Kind mit der Sonnenallergie oder dem Heimweh, der Genosse mit dem Handicap oder die Teilnehmerin der polnischen Delegation.

Auch wenn es oft anstrengend ist, wollen wir immer wieder aufs Neue unsere Ansprüche, Ziele, Erfahrungen und Methoden auf die Probe stellen und uns mit ihnen weiterentwickeln.

**Es lohnt sich, denn jedes Zeltlager und jede Falkengruppe ist (selbst-)organisierte Vielfalt!**

## ungeachtet der öffentlichen debatte um die ›leitkultur‹ leben kinder multikultur.



»kultur meint dabei nicht den überhöhten begriff von wahren werten und innerstem wesen. auch verstehen wir die vielfalt der kulturellen stile nicht als fremd und problembeladen, sondern als teile einer umwelt, die die kinder vorfinden und zu der sie sich verhalten. die ergebnisse zeigen, dass die kinder die kulturellen elemente mischen, die ihnen von eltern, schule und gesellschaft geboten werden. sie integrieren verschiedene kulturelle stile in ihren alltag nach ihren eigenen überlegungen und entsprechend ihren bedürfnissen und interessen. die kinder entwickeln dabei eine eigene kultur in unterschiedlichen ausdrucksformen, die aus ihrer sicht nicht unter dem (monokulturellen) erwachsenenpostulat von unvereinbarkeit und entscheidung für die eine oder andere seite stehen.«

projekt: multikulturelles kinderleben;  
ergebnisse einer kinderbefragung  
dji (2000)





# INKLUSION?

## Aber sicher!

**BORIS KUHN** Bezirk Südbayern

### MENSCHEN SIND VERSCHIEDEN

Die Kinder, die unsere Zeltlager gestalten, sind klein oder groß, jung oder alt, Mädchen oder Jungen, lesen gerne oder spielen gerne Fußball, diskutieren in der Vollversammlung oder suchen Holz fürs Lagerfeuer, toben abends durch's Zelt oder haben Heimweh, wandern gerne oder sitzen konzentriert am Computer, haben türkische, russische, bayerische oder westfälische Eltern, wohnen auf dem Bauernhof oder im Hochhaus, setzen sich für Kinderrechte ein oder finden Nazis Scheiße, können gut singen oder sehr schön malen...

### WAS HAT DAS MIT INKLUSION ZU TUN?

Inklusion heißt Einschluss. Der Begriff kommt in der Mengenlehre, der Mineralogie und in der Metallkunde vor. Auf die Gesellschaft bezogen ist Inklusion das Gegenteil von Separation, dem Ausschluss von Menschen oder Bevölkerungsgruppen. Ganz aktuell wird der Begriff im Zusammenhang mit der neuen Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen<sup>1</sup> diskutiert, kann aber genauso auf andere Merkmale von Menschen angewandt werden. Inklusion geht von der Gleichwertigkeit aller Menschen aus. Niemand wird ausgegrenzt. Unterschiede zwischen den Menschen – wie oben bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Zeltlager beschrieben – werden als Vielfalt, als Reichtum gesehen.

Eine inklusive Gesellschaft, eine inklusive Schule oder ein inklusives Zeltlager heißt, dass alle Menschen dabei sein können. Jeder Mensch wird als besonderes Wesen mit eigenen Bedürfnissen verstanden, denen die Gesellschaft, die Schule, das Zeltlager angepasst werden muss. Dazu müssen alle denkbaren Barrieren abgebaut werden: Bau-liche, finanzielle, sprachliche. Gegebenenfalls muss es Unterstützung geben bis hin zur persönlichen Assistenz bei Menschen mit Behinderungen.

### INKLUSION UND INTEGRATION

Die gleichen Kinder, die oben beschrieben sind, haben es nicht leicht: Ihnen fehlt familiäre Unterstützung oder sie leben in Armut; sie sind auf der Förderschule, haben ADS bzw. ADHS,<sup>2</sup> sind fehlernährt, behindert oder Bett-nässerInnen. Im Gegensatz zu Inklusion setzt Integration an den Besonderheiten, den Benachteiligungen an. So könnte man bei diesen Kindern ›multiple Problemlagen‹ feststellen: Gebrochene Bildungsbiografien, Migrationshintergrund, seelische oder körperliche Behinderungen, prekäre soziale Verhältnisse. Integration steckt Menschen erst in solche Schubladen, um sie dann als Gruppe mit einer bestimmten Besonderheit in die Gesellschaft der ›Normalen‹, nicht-Besonderen, einzugliedern. Aber wer in unseren Zeltlagern ist normal, wer ist besonders und: Wollen Kinder überhaupt so einsortiert werden?

### WAS HEISST DAS FÜR UNS?

Unsere Gruppen und Zeltlager sollen es möglichst allen Kindern erlauben, dabei zu sein. Dazu müssen wir die Barrieren in unseren Angeboten finden, die bei jedem Kind anders sein können. Wir müssen deutlich machen, dass wir allen Kindern eine Teilnahme ermöglichen wollen, und auf die Bedürfnisse der einzelnen Kinder eingehen. Dazu gehört für uns auch, Kinder in ihrer Persönlichkeitsentwicklung so zu unterstützen, dass sie ihre Interessen und Bedürfnisse erkennen und formulieren können. Das macht Kinder stark, deren Berücksichtigung auch einzufordern. Nur so können wir Lösungen finden, die nicht einer Gruppe von Benachteiligten pauschal helfen sollen, sondern jedem einzelnen Kind gerecht werden.

<sup>1</sup> Die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen ist in Deutschland am 26.03.09 in Kraft getreten. Die deutsche Übersetzung aus den Amtssprachen der Vereinten Nationen ist strittig: Das englische Wort ›inclusion‹ wird in der offiziellen Übersetzung der deutschsprachigen Regierungen mit ›Integration‹ angegeben, was auf Widerstand in der Behindertenbewegung stößt.

<sup>2</sup> Aufmerksamkeitsdefizitstörung (ADS)/ Hyperaktivitätsstörung (ADHS) oder auch Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom/Hyperaktivitätssyndrom

# IFM – PROJEKT INCLUSION

## *Die positiven Seiten von Globalisierung*

**BERND MUTZ** UB Recklinghausen

International war ich schon lange interessiert. Interkulturell ist unsere Arbeit im offenen Jugendzentrum auch schon lange. Nun verbinden sich beide Themen. Karina und ich bekamen kurzfristig die Möglichkeit an einem IFM–SEI Seminar mit dem bezeichnenden Namen ›All together: Setting up inclusion and intercultural dialogue projects‹ teil zu nehmen. Das englischsprachige Seminar beschäftigte sich genau mit dem Thema, das auch den deutschen Falkenverband so dringend beschäftigt und weiterhin beschäftigen wird: Es ging um die Inklusion von Menschen, die der Verband bisher nicht angesprochen, oder auch nicht explizit wahrgenommen hat.

Zuerst war für uns zu klären, inwiefern auch wir als ›offener‹ Verband ausgrenzend agieren, wie Ausgrenzung überhaupt aussieht und funktioniert. Also besprachen wir, was Ausgrenzung bedeutet. In diesem Zusammenhang war es unglaublich hilfreich, dass die TeilnehmerInnen an diesem Seminar aus ca. 10 verschiedenen Ländern und somit Organisationen kamen.

Es gab sehr viele verschiedene Erlebnisse und Wahrnehmungen von Ausgrenzung. Wir haben zum Beispiel an **Figuren, die aus Glasflaschen gebastelt wurden**, ›typische‹ ausgegrenzte Gruppen simuliert. Dies war zwar sehr oberflächlich, da wir sehr stark mit Vorurteilen arbeiteten, aber es half, den eigenen Verband zu prüfen. Bei diesen Figuren gab es beispielsweise eine Frau, einen Behinderten, einen Ausländer und andere. Anhand dieser Beispiele konnten wir unseren Verband auf die einzelnen Bedürfnisse der Betroffenen prüfen. Welche Auswirkung die verschiedenen kulturellen Hintergründe, die es gibt, haben können, war auch ein wichtiges Thema, um Ausgrenzung besser verstehen und definieren zu können.

Anschließend haben wir über die Barrieren diskutiert, die es in den verschiedenen Falkenverbänden in den Ländern gibt. So wurde unser Blick geweitet. Wir konnten vergleichen und besser erkennen, welche Hürden es gibt und geben kann. Anhand von exemplarischen Gruppen, wie Menschen mit Behinderungen, Menschen mit unterschiedlichen religiösen und kulturellen Hintergründen oder verschiedenen politischen Einstellungen, konnten wir spezifische Gründe für Eingliederung oder Ausschluss in den Verband finden und diskutieren.

Am nächsten Tag haben wir unter dem Namen **Carousel of projects** (Projekt-Karussell) vier funktionierende Strategien zur Eingliederung verschiedener Gruppen kennen gelernt. In Kleingruppen haben wir mit den VertreterInnen aus drei verschiedenen Ländern über ihre Projekte gesprochen. Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu anderen regionalen Projekten waren sehr hilfreich.

Zwei sehr nette Genossinnen haben mit uns ihre Arbeit mit Menschen mit Behinderungen in Litauen vorgestellt. Als Beispiele haben wir in Kleingruppen kleine Theaterstücke produziert. Als Materialien, Verkleidungen, Deko usw. dienten hierbei Alltagsgegenstände wie Spülschwämme, Wäscheklammern, Wolle, Stoffreste oder Haargummis. So konnten wir sehen, dass auch mit einem sehr geringen finanziellen und materiellen Aufwand sehr gut integrativ gearbeitet werden kann. Diese Übung hat uns allen viel Spaß bereitet und war ein guter Einblick in die örtliche Arbeit.

Um diese neuen Erfahrungen und Einsichten direkt umsetzen und festigen zu können, haben wir dann für die einzelnen Länder **Projektbäume** entworfen. In unserem Projektbaum haben wir die Gründung einer neuen Gruppe konzipiert. Diese Gruppe soll bald in einer unserer Einrichtung stattfinden und sich mit kulturellen und religiösen Unterschieden beschäftigen. Diese Projektbäume entstehen wie folgt: Zuerst wird ein Baum aufgemalt. In den Wurzeln sammelt man dann die grundlegenden Ziele, die man mit dem Projekt verbindet. Zum Beispiel: Neue Mitglieder bekommen, Platz schaffen, in dem die Mitglieder sich selbst organisieren können, oder einfach miteinander in Kontakt kommen.

Wir haben uns als Projekt die Gründung einer neuen Falkengruppe in unserem Jugendzentrum ausgesucht. In dem Stamm haben wir dann die konkreteren Themen des Projektes eingetragen. In unseren Fall eine

Gruppe zum Thema Eingliederung. Wir wollen den Austausch von Wissen und Erfahrungen über die verschiedenen Kulturen fördern. Natürlich brauchen wir bestimmte Ressourcen um dieses Projekt umzusetzen. In die Äste haben wir das geschrieben, was wir unserer Meinung nach brauchen: Neben Dingen wie einen Raum, Geld und Unterstützung durch das Büro sind natürlich auch interessierte Kinder mit verschiedenen kulturellen Hintergründen sehr wichtig.

Um erste Ideen zu sammeln, wie wir mit den TeilnehmerInnen arbeiten wollen, haben wir auf den Blättern Methoden aufgeschrieben, die wir nutzen wollen. Basteln und Spiele spielen steht genauso in unseren Projektbaum, wie der Besuch verschiedener Kirchen, Moscheen oder der Bibliothek. Auch wollen wir die unterschiedlichen Feste feiern: Chanukka, Weihnachten, Ramadan, Ostern und so weiter. Die Früchte unserer Arbeit, in unserem Fall Äpfel, beschreiben das, was wir erreichen wollen. Neben neuen Freundschaften soll das Verständnis zwischen den verschiedenen Kulturen gefördert werden. Wenn die Kinder sich untereinander kennen lernen und mehr über Kulturen lernen, sind Diskriminierung und Ausgrenzung leichter zu verhindern.

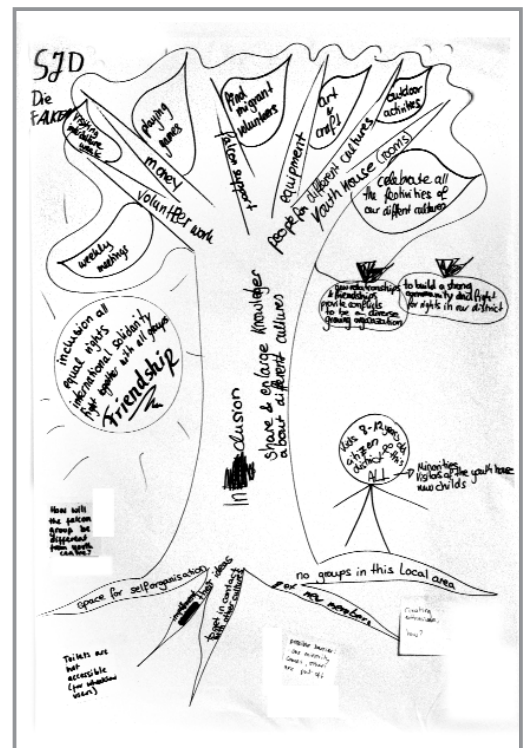
Mit den Personen, die unter dem Projektbaum stehen und die Früchte empfangen, haben wir dann noch unsere Zielgruppe charakterisiert. In der Sonne sind die Ziele des Verbandes, unsere Überzeugungen und alles übergreifende Ideale festgehalten. Aus den vielen verschiedenen Projektbäumen ist ein großer und vielseitiger **Forest of action** (Wald der Aktionen) entstanden. Auch hier konnten wir nochmal die Unterschiede der Länder sehen und uns damit beschäftigen, dass, auch wenn wir alle sehr verschieden sind, wir doch ähnliche oder gar gleiche Ziele und Grundsätze haben. So ist durch diese fünf Tage aus einer sehr unterschiedlichen Gruppe eine schöne Gemeinschaft entstanden. Um diese Gemeinschaft auch über das Seminar hinaus zusammenzuhalten und die Arbeit auch anderen zur Verfügung zu stellen, haben wir am letzten Tag noch über eine Internetplattform gesprochen. Wir trugen zusammen, welche Anforderungen und Wünsche an so eine Plattform bestehen und was davon wie umgesetzt werden kann. Auch hier haben wir gemäß unserem Thema eventuelle Barrieren beachtet.

Natürlich haben wir nicht nur zusammen gearbeitet und gelernt. Im Abendprogramm gab es nicht nur gemütliches Beisammensein und Tanzen, sondern auch einen Drumming Workshop, einen gemeinsamen

Ausflug nach Vilnius sowie einen Farewell-Abend. An mehreren Abenden haben wir **Spiele** aus den verschiedenen Ländern kennengelernt und lange bis in die Nacht gespielt.

Am Farewell-Abend gab es dann noch ein internationales Buffet mit typischen Köstlichkeiten aus den Ländern. Ein sehr gelungenes und produktives Seminar.

Aus Menschen, von denen sich viele vorher nicht kannten, ist eine Gruppe entstanden, die sich austauscht und darüber hinaus Freunde geworden sind. In diesem Sinne hat die Globalisierung hier eine sehr positive Seite gezeigt: Friendship!!!



### Vieles, was nicht in diesem Heft steht, steht woanders...

...Methoden und Spiele aus diesem Artikel beispielsweise im Extranet unter »Falkenarbeit praktisch« Vielfalt organisieren!



# MITMACHEN!?

## *Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund in Jugendverbänden*

KERSTIN RIEDL Salvador-Allende-Haus

MARION KLEINSORGE Bundesbüro

### DEUTSCHLAND IST EIN EINWANDERUNGSLAND

Deutschland ist ein Einwanderungsland. Je nach Quelle fällt die Statistik sehr unterschiedlich aus. Die Zahlen sind abhängig davon, wie der Migrationshintergrund definiert und erfasst wird und welche Kriterien für die jeweilige Erhebung ausgewählt werden. Aber als Größenordnung vorweg: Gut jede vierte Familie, ist eine Familie mit Migrationshintergrund.<sup>1</sup> Bei diesen 2,3 Mio. Familien wachsen 4 Mio. minderjährige Kinder auf.<sup>2</sup>

*»Mein Vater kam vor 40 Jahren aus Westafrika nach Deutschland; zugewandert ist er übrigens nicht, er kam als Student mit dem Flugzeug. Hier lernte er meine Mutter kennen, gründete eine Familie und blieb.«*

Viele junge Menschen, die hier in den Kindergarten oder zur Schule gehen, hier eine Ausbildung absolvieren, hier arbeiten, hier ins Jugendzentrum oder in den Sportverein gehen, die hier in Verbänden mitmachen, haben eigene Migrationserfahrungen oder kommen aus Familien mit Migrationshintergrund.

*»Haben meine Kinder, die wie ich selbst in Deutschland geboren sind, einen Migrationshintergrund?«*

### ›ONLY BAD NEWS ARE NEWS‹

Die SINUS Studie fragte 2008 zum ersten Mal nach den Lebenswelten von 15,3 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund, also nach ihrer Orientierung in Bezug auf die deutsche Gesellschaft und auf sich selbst. Nur 7% der Befragten wurden dem „vormodernen, sozial und kulturell isolierten Milieu“ zugeordnet, das häufig als problematisch eingestuft wird. Zwei Drittel der Migrantinnen und Migranten haben einen »modernen« Lebens-

entwurf, die Bereitschaft zur Leistung ist mit knapp 70% weiter verbreitet als in der deutschen Gesamtbevölkerung (ca 59%).<sup>3</sup>

Umgekehrt sind unverhältnismäßig viele (auch junge) Menschen mit Migrationshintergrund ausgeschlossen und benachteiligt: Sie sind überrepräsentiert bei den SchulabgängerInnen ohne Abschluss bzw. ohne berufsqualifizierenden Abschluss und gehören dementsprechend überproportional zu den BezieherInnen von staatlichen Transferleistungen.

Wenn über gewaltbereite, von Gesellschaftsprozessen ausgeschlossene und isolierte Jugendliche gesprochen und geschrieben wird, wird damit also nur über einen geringen Teil der Menschen mit Migrationshintergrund berichtet. Dieser asymmetrische Diskurs lässt häufig das Bild der nicht geglückten Integration als Regelfall erscheinen, was jedoch nicht korrekt ist. Der Regelfall ist immer häufiger tatsächlich die geglückte Integration, die es aber dem Diktum „only bad news are news“ folgend nicht auf die Titelseiten schafft.

*»Unauffällig integrieren - das ist für den frisch eingewanderten Franzosen leichter als für den schwarzen Deutschen der vierten Generation. Der Migrationshintergrund bleibt sichtbar.«*

Nach wie vor sind Menschen mit Migrationshintergrund in vielen Jugendverbänden im Verhältnis zu ihrem Anteil an der Bevölkerung unterrepräsentiert. Das gilt besonders für die Mitwirkung in Gremien und Vorständen von Jugendverbänden. Viele Jugendverbände denken, laut oder leise, über die gelungene "Integration" von Migrantinnen und Migranten nach. Mittlerweile ist oft die Rede von ›Inklusion‹ und Projekte wie ›Selbstcheck interkulturelle Öffnung‹ oder ›All together‹ des International Falcon Movement - Socialist Education International (IFM-SEI) sind einige Initiativen, die darauf abzielen, die bestehenden guten Praxisbeispiele zu sammeln und das Bewusstsein für eine Gesellschaft ohne Ausgrenzung zu schärfen. Aber wer soll eigentlich mitmachen?

### KATEGORIE ›JUGENDLICHE MIT MIGRATIONS-HINTERGRUND‹

Wer sind eigentlich ›Jugendliche mit Migrationshintergrund‹? Häufig wird über diese so heterogene Gruppe gesprochen, als sei es ein homogenes Bild von Menschen mit vergleichbaren Biographien, Interessen, Wünschen und Zielen. Menschen mit Migrationshintergrund sind ›Ausländer‹ (also Menschen ohne einen deutschen

Pass), aber auch Spätaussiedler, Kinder von Spätaussiedlern, eingebürgerte Menschen und Kinder mit einem nicht-deutschen Elternteil. Diese sehr unterschiedlichen Gruppen werden oft unter dem Label ›Menschen mit Migrationshintergrund‹ vereint. Wenn das Thema Migration medial behandelt wird, wird es häufig mit mangelnder Integration, Gewalt, und religiösem Fundamentalismus verknüpft.<sup>4</sup> So wird der Diskurs über Jugendliche mit Migrationshintergrund zu einem Defizit-Diskurs.

## **PARTIZIPATION VON JUGENDLICHEN IN JUGENDVERBÄNDEN**

Die Mitglieder vieler Jugendverbände stammen oft aus dem ›bürgerlichen Milieu‹: Engagierte Eltern, gute (Schul)Bildung, finanzielle Sicherheit und der Freiraum, über den Tellerrand zu blicken sind förderlich, wenn es darum geht, sich in Vereinen und Verbänden zu engagieren. Wer Zusammenhänge versteht, ist eher bereit, sich zu engagieren. Wer Ungerechtigkeit begreift, sieht sich eher in der Lage, auf Missstände aufmerksam zu machen. Wer sich nicht mit Alltagsorgen plagen muss, hat den Kopf frei, um mit Anderen aktiv zu werden, um Gesellschaft zu verändern.

Als Verband formulieren wir den Anspruch, große Teile der Gesellschaft zu erreichen. Wir wollen möglichst viele Kinder und Jugendlichen in die Lage versetzen, gemeinsam für ihre Wünsche und Interessen einzustehen und mit uns für eine sozialistische Gesellschaft zu kämpfen. Dies entspricht unserem Selbstverständnis und verbreitert die Grundlage unserer Arbeit. Die gesellschaftliche Ausgrenzung, die alltäglich gelebt und reproduziert wird, selbstbewusst zu durchbrechen, ist nicht einfach.

Solidarität muss in unserem Verband erlebbar sein. Nur gemeinsam sind wir stark. Dafür müssen wir auch unsere Angebote und Strukturen hinterfragen. Es gelingt uns durchaus, Vielfalt zu organisieren. Aber in einer Zeit, in der die Bindungskraft von Organisationen generell nachlässt, ist es wichtig, genauer hinzuschauen, was wir dem entgegensetzen können.

## **WIR WOLLEN UNABHÄNGIG VOM MIGRATIONS-HINTERGRUND MITEINANDER GESELLSCHAFT VERÄNDERN**

Für die Sozialistische Jugend bedeutet das nicht, zu zählen, wie viele Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund an unseren Maßnahmen teilnehmen. Es bedeutet auch nicht, zu zählen, wie viele dieser Teilnehmenden zu Ehrenamtlichen werden, die in Vorständen und als GruppenhelferInnen aktiv werden. Wir wollen

die Kategorie ›Migrantenkind‹ nicht reproduzieren, indem wir auf unseren Maßnahmen abfragen, wer einen Migrationshintergrund hat und wer nicht. Als sozialistischer Kinder- und Jugendverband wollen wir junge Menschen ansprechen, Ungerechtigkeiten aufzeigen, Zusammenhänge aufdecken und gemeinsam aktiv werden.

Wenn Jugendverbände weiterhin ihrer eigentlichen Aufgabe gerecht werden wollen, für und von Jugendlichen gestaltet zu werden, müssen sie Wege finden, benachteiligte Jugendliche – unabhängig vom Migrationshintergrund – in die verbandlich organisierte Jugendarbeit einzubeziehen.

Die Inklusion von Migrantinnen und Migranten, die Zusammenarbeit mit Migrantenselbstorganisationen und mit offenen Angeboten der Jugendarbeit sind wichtige und spannende Herangehensweisen, um diesem Anspruch gerecht zu werden.

Die Organisation der türkischstämmigen Jugend (DIDF-Jugend) beispielsweise bemüht sich aktiv um Kooperationen mit etablierten Jugendverbänden. ›Die DIDF Jugend hofft, dass es eines Tages eine Organisation wie sie nicht mehr bracht‹, lautet die Zielsetzung der Jugendorganisation.<sup>5</sup> Zusammen mit den jungen Menschen (in diesem Fall tatsächlich und explizit) mit Migrationshintergrund, die in der DIDF mitwirken, kann die Sozialistische Jugend eine vielfältigere Gesellschaftsanalyse formulieren. Und gemeinsam können wir mehr bewirken, als allein.

<sup>1</sup> Familien sind Eltern-Kind-Gemeinschaften mit minderjährigen Kindern. Ein Migrationshintergrund gilt als gegeben, wenn mind. ein Elternteil eine ausländische Staatsangehörigkeit besitzt oder die deutsche Staatsangehörigkeit durch Einbürgerung oder – wie im Fall der Spätaussiedler – durch einbürgerungsgleiche Maßnahmen erhalten hat. (Statistisches Bundesamt, Mikrozensus 2007, [www.destatis.de](http://www.destatis.de))

<sup>2</sup> Gegenüber 9,8 Mio. minderjährigen Kindern in Familien ohne Migrationshintergrund.

<sup>3</sup> SINUS-Migranten Milieus® in Deutschland 2008, Sinus Sociovision 2008.

<sup>4</sup> Vergleich: Carsten Wippermann und Bethold Bodo Flaig, Lebenswelten von Migrantinnen und Migranten. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 05/2009.

<sup>5</sup> Interkulturelle Öffnung: Was heisst das für die DIDF Jugend. DIDF 2009, <http://www.didf-jugend.de/wp-content/uploads/interkulturelle-offnung.pdf>

Alle Zitate: Jeannine Katara, Das Aussehen zählt, ZEIT online, 22.1.2008

# DIDF-JUGEND

## ›Interkulturelle Öffnung‹ für die DIDF-Jugend?

MEHMET ATA Bundesvorstand, DIDF

**Die DIDF-Jugend**<sup>1</sup> ist eine gesellschaftspolitisch aktive Migrantenselbstorganisation, die von der ehrenamtlichen Arbeit ihrer Mitglieder lebt. Junge Menschen mit Migrationshintergrund sind die Hauptzielgruppe der DIDF-Jugend. Wir sind aber überzeugt, dass wir uns gemeinsam mit ›deutsch-deutschen‹ FreundInnen und KollegInnen engagieren müssen, um etwas erreichen zu können. Denn erstens sind die Sorgen und Nöte von Jugendlichen, ob deutsch oder nicht, in wesentlichen Bereichen gleich. Oft ist nur der Grad der Betroffenheit unterschiedlich. Außerdem kann man alleine wenig ausrichten. Deshalb unser Motto: ›Gemeinsam sind wir stark!‹

Seit ihrer Gründung arbeitet die DIDF-Jugend mit etablierten deutschen Jugendverbänden zusammen. Uns ist das Thema ›interkulturelle Öffnung‹ nicht neu, sondern selbstverständlich. Natürlich gibt es auch Schwierigkeiten bei gemeinsamen Projekten; doch wenn die inhaltliche Grundlage der Kooperationspartner stimmt, kann man viele Hindernisse überwinden. Bei Kooperationen sind Themen wie Antirassismus, Friedenspolitik und das Engagement für bessere Bildung und Ausbildung für uns zentral. Wenn ein Austausch in allen Etappen eines Projektes stattfindet, ist der Mehrwert für die interkulturelle Öffnung der Verbände sehr hoch.

Um sich besser in die Strukturen der Jugendverbandslandschaft zu integrieren, bemüht sich die DIDF-Jugend, in möglichst vielen Jugendringen Mitglied zu werden. In manchen Städten gibt es Mitgliedschaften seit rund 20 Jahren; in anderen Städten werden erst neu Kontakte geknüpft.

Bei den Aktivitäten der DIDF-Jugend haben bis zu 20% der TeilnehmerInnen keinen Migrationshintergrund, denn Themen wie Antirassismus, Bildungspolitik und soziale Gerechtigkeit gehen alle etwas an.

Irgendwann, so der Wunsch der DIDF-Jugend, wird eine Brücken-Organisation, wie die DIDF-Jugend heute ist, unnötig sein. Das wird dann der Fall sein, wenn kein Unterschied mehr gemacht wird zwischen MigrantInnen und Deutsch-Deutschen. Bis dahin aber wird die DIDF-Jugend ihre Funktion beibehalten müssen. Denn etablierte Jugendverbände werden auch dann viele MigrantInjüngliche nicht erreichen, wenn sie sich interkulturell geöffnet haben. Denn genau wie es Vorurteile der Mehrheitsgesellschaft gegenüber MigrantInnen gibt, existieren auch anderherum Vorbehalte. Viele MigrantInjüngliche wollen mit Deutschen wenig zu tun haben.

Die Zurückhaltung von vielen MigrantInjünglichen gegenüber etablierten Jugendverbänden hat viel mit Rassismuserfahrungen zu tun, die sie in der Gesellschaft gemacht haben. Für viele Jugendliche ist die Hürde zu groß, in einer ›deutschen‹ Jugendorganisation aktiv zu werden. Die DIDF-Jugend kann diese Jugendliche aber dafür gewinnen, sich zu engagieren. Von da aus ist es ein kleiner Schritt, sich auch in anderen Zusammenhängen einzubringen.

<sup>1</sup> DIDF steht für ›Demokratik İ flÇi Dernekleri Federasyonu‹ und bedeutet ›Föderation Demokratischer Arbeitervereine‹. Die DIDF-Jugend wurde 1996 als eigenständiger Verband und Migrantenselbstorganisation (MSO) gegründet. In der Jugendorganisation sind hauptsächlich junge Menschen mit türkischer und kurdischer Herkunft organisiert. Bekannt geworden ist die DIDF-Jugend unter anderem auch mit der Aktion »Mach meinen Kumpel nicht an!« (mit der gelben Hand).

# **BIN** *ich* **EINFACH** *ich?*

## **Türkisch-deutscher Jugendaustausch des AZH Gelsenkirchen**

DETLEV HUHN Alfred-Zingler-Haus, Gelsenkirchen

Die Idee, gegenseitige Besuche von in Deutschland und in der Türkei lebenden Jugendlichen über einen längeren Zeitraum zu ermöglichen, wurde 2004 im Salvador-Allende-Haus (SAH) geboren, angeregt und initiiert durch die IJAB (Fachstelle für Internationale Jugendarbeit). Als Bildungseinrichtung der Falken bietet das SAH ausreichend Unterkunft auch für größere Gruppen und eignet sich als zentraler Ausgangspunkt für unterschiedliche Freizeitaktivitäten.

Mit dem Alfred-Zingler-Haus (AZH), OT der Falken in Gelsenkirchen, fand sich mitten im Ruhrgebiet ein geeigneter Kooperationspartner. ›Gutbürgerliche‹ Straßenzüge und ›sozial-schwache‹ Wohngebiete liegen hier dicht beieinander. Täglich finden über 50 Kinder und Jugendliche ganz unterschiedlicher Nationalitäten und sozialer Herkunft im AZH einen Ort der Begegnung und der aktiven Freizeitgestaltung. Das Miteinander im AZH ist multikultureller Alltag. Jugendliche mit Familien aus dem Libanon, Russland, Polen, Albanien, Kroatien, der Türkei, dem Kosovo und zahlreichen anderen Ländern – großteils in Deutschland geboren und aufgewachsen – erleben täglich die Vielfalt, genauso aber auch die Ähnlichkeiten der Kulturen. Unterschiedliche Zuwanderungsgeschichten bewirken komplexe Lebenswirklichkeiten – oft geprägt von eingeschränkten Lernerfahrungen. Interkulturalität ist damit häufiger ein Gefühl denn ein Bewusstsein.

Jahrelange Arbeit mit multikulturellen Gruppen haben uns in der Erkenntnis bestärkt, dass gefühlsbedingte Einstellungen und Verhaltensweisen nicht über den Kopf abgeholt werden können. Genauso wenig wie die Angst vor einem Hund mit der Aussage ›der tut nichts‹

verschwindet, genauso wenig lassen sich Zugehörigkeits- und Gemeinschaftsgefühl durch mehr oder weniger intellektuelle Argumentationen emotional verankern und in Verhalten umsetzen, selbst wenn das Bewusstsein dafür vorhanden ist. Dieses Bewusstsein auch emotional zu festigen und zu stärken, den Jugendlichen Handwerkszeug zu vermitteln, sich in ihrem Alltag besser durchsetzen zu können sowie sie in die Lage zu versetzen, sich auch in ungewohnten Kontexten zu positionieren, sind Leitgedanken des Jugendaustauschs – methodisch umgesetzt durch Erlebnisse und Erfahrungen in der Gruppe. Da die Gruppenstärke jeweils nur 15 Teilnehmende umfasst, ist eine intensivere Arbeit und eine intensivere Begegnung auf internationaler Ebene möglich als in Zeltlagerfreizeiten.

Die türkische Partnereinrichtung in Küthaya, einer mittelgroßen Universitätsstadt im zentralen Nordwesten der Türkei, ist ungefähr so groß wie Gelsenkirchen. In kommunaler Trägerschaft arbeitet sie in enger Kooperation mit der örtlichen Sport-Universität, wo die deutschen Gastjugendlichen untergebracht waren. 2005 fand die erste Ausschreibung statt, gerichtet an Jugendliche zwischen 14 und 27 Jahren, beiderlei Geschlechts und aller Nationalitäten. Jeweils 15 Jugendliche und zwei BegleiterInnen sind für 10 Tage GastgeberInnen für die jeweils andere Gruppe. Die Anmeldung erfolgt für Besuch und Gegenbesuch, so dass durch möglichst gleichbleibende Gruppen der Austausch intensiviert und das gegenseitige Kennenlernen im jeweiligen Heimatland gefestigt werden kann.

Nach einem erfolgreichen Besuch in Deutschland 2006, wurden 2007 und 2008 mit neuen TeilnehmerInnen zwei weitere Maßnahmen durchgeführt. Für das Leitungsteam (mit Erfahrungen in internationaler Jugendbildung, im internationalen Jugendaustausch und mit erlebnispädagogischer Ausbildung) ist von besonderem Interesse, die Maßnahmen durch Kontinuität und Nachhaltigkeit den jeweils neuen Erkenntnissen weiterführend anpassen zu können – mindestens 50% der Jugendlichen müssen deshalb an Besuch und Gegenbesuch teilnehmen. Ein höherer Anteil ist aufgrund der schulischen und beruflichen Situation der Teilnehmenden unrealistisch.

Von ganz entscheidender Bedeutung für eine nachhaltige Motivation der Jugendlichen ist eine frühzeitige Beteiligung an der inhaltlichen Gestaltung des Aufenthalts. Die Jugendlichen trafen sich in der eigenen Einrichtung, um ihre Wünsche zum Aufenthalt in der Türkei zu äußern und den Besuch der Gastgruppe in



Deutschland zu planen. Neben dem Kennenlernen der gesellschaftlichen und kulturellen Hintergründe des jeweiligen Gastlandes sind interaktive Beschäftigungen mit möglichst niedrigen Sprachbarrieren zu planen. Abgesehen von Besichtigungen und sportlichen Aktivitäten standen letztlich natürlich auch Partys, gemeinsame Spiele und Kochen auf dem Programm.

Insgesamt erwiesen sich die Aktivitäten gerade für gemischtsprachliche und gemischtgeschlechtliche Gruppen als ausgesprochen positiv. Hochseilklettern, Klettern an der Wand, Rafting und Ballspiele stärkten das gegenseitige Vertrauen und förderten das Selbstbewusstsein der Gruppe. Nur einmal musste die Gruppe in der Türkei nach Geschlechtern getrennt werden. Die Mädchen waren eingeladen zu einer Henna-Nacht, die Schwester einer Teilnehmerin heiratete. An dieser Nacht nehmen traditionell nur Frauen teil. Die Besichtigung einer Porzellan-Fabrik wurde von den männlichen Teilnehmern als Alternative nicht akzeptiert und so besuchten sie ein türkisches Männercafé, tranken Tee und lernten das Tavla-Spiel.

Eine neue Erfahrung war für die Jugendlichen (neben ›deutschen‹ Jugendlichen auch TeilnehmerInnen mit türkischem, iranischem und polnischem Migrationshintergrund), als ›Deutsche‹ wahrgenommen zu werden und nicht auf Grundlage ihrer etwaigen Zuwanderungsgeschichte. Gerade für TeilnehmerInnen türkischer Herkunft stellte dies zunächst eine große Irritation dar. Wenn beispielsweise bei gemeinsamen Treffen darum gebeten wurde, dass die deutsche und die türkische Gruppe jeweils zusammenkommen mögen, fiel es ihnen schwer, sich zuzuordnen. So kam es während eines Gruppenspiels, bei dem sich türkische und deutsche TeilnehmerInnen jeweils abwechselnd im Kreis aufstellen sollten, dazu, dass eine deutsche Teilnehmerin mit türkischem Migrationshintergrund sehr selbstbewusst einforderte: ›Hier muss noch ein Türke hin, ich bin doch auch Deutsche!‹

An diesem Beispiel lässt sich einer der Lernprozesse sehr gut veranschaulichen. Im Rahmen der Begegnung war es allen möglich, sich mit Deutschland, dem Land, in dem sie leben, auch gefühlsmäßig neu zu identifizieren. Während sie sich zu Beginn der Aufenthalte zwar als Gruppe aus Deutschland, aber stärker als Pole/in, Türke/in; Iraner/in definierten, wurden sie im Laufe der Begegnung mit dem türkischen Gegenüber zu ›Deutschen‹ – unabhängig von ihrer Zuwanderungsgeschichte.<sup>1</sup>

Die Erfahrung, als MigrantIn oder als DeutscheR anerkannt zu werden und Deutschland im Ausland repräsentieren zu dürfen, hilft in Integrationsprozessen und bietet die Grundlage dazu, sich selbstbewusst als AkteurIn in unserer Gesellschaft zu bewegen und den eigenen Lebensalltag zu gestalten. Das gleiche gilt für deutsche TeilnehmerInnen, die MigrantInnen selbstverständlicher als ›Deutsche‹, als Teil unserer Gesellschaft anerkennen lernen – nicht zuletzt auch im multikulturellen Alltag im Alfred-Zingler-Haus.

Berichte der teilnehmenden Jugendlichen und natürlich zahlreiche Fotos fanden bei den übrigen BesucherInnen des AZH großes Interesse. Nicht zuletzt durch Nachfragen ergaben sich spannende Diskussionen über das Leben in der Türkei und die gemachten Erfahrungen. Der Kontakt zu den Jugendlichen in der Türkei wird zum Teil heute noch per Chat aufrechterhalten.

<sup>1</sup> Natürlich geht es uns nicht um einen positiven Nationen-Bezug. Die eigene und Fremd-Identifikation mit Deutschland ist hier schlicht ein Zeichen davon, dass sich Menschen zu der Gesellschaft, in der sie leben, dazugehörig fühlen. Nur als Teil der Gesellschaft können sie diese verändern.



# MIGRATION RASSISMUS *Diversity*

**Maria do Mar Castro Varela**

**Migration ist eine historische Tatsache** Es hat nie irgendwelche Gegenden gegeben, die nicht von Migration betroffen wären. Die erste große Migrationsbewegung hat der Kolonialismus dargestellt, wo tausende von EuropäerInnen in die kolonialisierten Länder emigriert sind und sich dort niedergelassen haben. Auch Deutschland oder das geopolitische Gebiet, wo wir hier jetzt sitzen, ist immer eines gewesen, was von Migration durchzogen war, das heißt von Einwanderung und Auswanderung. Man sagt immer, man ist irgendwo verwurzelt. Darauf kann man eigentlich nur antworten, dass wir keine Bäume sind. Bewegung ist auch Teil von dem was Menschsein ausmacht.

**Auch Rassismus ist eine Tatsache** Rassismus ist etwas, was sehr stark und eng verknüpft ist mit Kolonialismus, da gibt es Kontinuitätslinien. Wenn wir Rassismus betrachten, geht es nicht darum, die Anderen zu verstehen – sondern es geht darum, zu verstehen, wie die Anderen zu Anderen gemacht werden. Also zum Beispiel warum Menschen, die in Deutschland geboren sind, hier aufgewachsen sind, nie wo anders gelebt haben, keine andere Sprache so gut sprechen wie Deutsch, immer noch nicht als Staatsbürger dieses Landes anerkannt werden. (...) Das sind die Irritationen, die mit Migration vorhanden sind. Aber das ist auch ein Punkt, den ich als Gewalt bezeichne. Gewalt ist nicht nur jemanden zu erschlagen sondern Gewalt ist auch, bestimmte Fakten nicht anzuerkennen.

**Widerstand ist notwendig** Widerstand ist notwendig aus allen Teilen der Gesellschaft. Und Widerstand bedarf einer guten Analyse. Das heißt, wir müssen klären, was eigentlich Rassismus ist und wie er entstand. Und wir müssen klären, was Gewalt ist, wenn wir Gewalt nicht nur als körperliche, also physische Gewalt verstehen.

**MigrantInnen als AkteurInnen** Wir müssen MigrantInnen als AkteurInnen begreifen, als Leute, die Gesellschaft gestalten und nicht einfach erleiden, also nicht nur Opfer sind. Dafür müssen wir hinterfragen, welche Utopien Menschen haben, die in Deutschland als MigrantInnen markiert werden. Und wie sie damit umgehen, dass ihre Partizipation immer wieder verhindert wird. (...) Ich kann Utopien nur beschreiben, wenn ich vorher eine gute Gesellschaftsanalyse mache und da ist das Sprechen über Diskriminierung das A und O. Sie müssen erst einmal für sich klären, welche Diskriminierung sie erfahren. (...)

Der Hauptfokus bei der Analyse von Rassismus sollte sein, das wir genau hinschauen, wer in dieser Gesellschaft immer auf die andere Seite des Wir katapultiert wird. (...) Auch hier ist es wichtig zu sehen, dass es starke Kontinuitätslinien zum Kolonialismus gibt. Die Kolonialisierung der anderen Länder war nicht nur Raub und Mord. Es musste auch legitimiert werden: Das heißt, man musste sich das Recht verschaffen, Menschen zu versklaven und zu ermorden und die Ressourcen andere Länder anzueignen. Eine wichtige Legitimierungsstrategie war es, dass sie zu Anderen gemacht wurden. (...)

Wenn ihr euch jetzt anschaut, wie in einer Gesellschaft wie Deutschland oder in anderen europäischen Ländern die Anderen geschaffen werden, dann könnt ihr gewisse Kontinuitätslinien finden – das ist nicht mehr dasselbe, da werden andere Argumente verwandt, aber diese bauen auf der selben Diskursstruktur auf. (...)

**Die Zusammenhänge verstehen!** Um diese Zusammenhänge verstehen zu können, benötigen wir eine gute, historisch fundierte Analyse. Wir können nicht so tun, als würde alles aus dem Vakuum heraus passieren. Das ganze Gerede um Migration ist nicht zufällig, es ist historisch geworden und es werden bestimmte Konzepte und Begriffe benutzt, die auch nicht zufällig sind.

Genau diese historisch fundierte Analyse muss eine sozialistische Organisation leisten und sich von den banalen Solidaritätsbekundungen, wie ›wir haben nichts gegen Ausländer‹ abgrenzen.

**Gemeinsames Handeln** Es geht immer darum, mit welchem Kollektiv ich etwas erreichen will, und wen ich als Gruppe oder als Einzelne einbeziehen will. Am Kollektiv teilnehmen bedeutet aber nicht nur Grillen und Tanzen, sondern bedeutet eine gemeinsame politische Analyse voranzutreiben und gemeinsam die Gesellschaft zu verändern. Es geht ja nicht darum, dass die eine

andere Musik spielen, das ist auch ganz nett, sondern darum, dass eine andere gesellschaftliche Perspektive reinkommt und damit die Analyse geschärft wird und zugleich die Strategien erweitert werden. Ich glaube, dass ihr da als Verband stärker die Notwendigkeit spüren müsst, um aktiv zu werden. Es geht nicht nur darum, dass es schade ist, dass sie nicht mitmachen – schade ist es auch – aber es ist vor allem politisch bedenklich. (...)

**Vielfalt achten, Vielfalt leben** Es ist tatsächlich eine Utopie einer anderen Gesellschaft – und das wurde auch von den befragten MigrantInnen benannt – eine Gesellschaft zu haben, die zulässt, dass du offen bleibst und du dich nicht definieren willst. Dass es nicht immer von dir verlangt wird, dass du eine klare Identität deiner kulturellen Herkunft hast. (...)

Deswegen müssen wir auch über Rassismus und Diskriminierung reden und nicht nur über Diversität und das ist alles so schön bunt hier. Natürlich ist es auch schön, wenn man die Unterschiedlichkeit anerkennt, aber das reicht nicht. Wir müssen auch darüber reden, wer davon profitiert, dass bestimmte Menschen in einer sehr brutalen Art und Weise ausgegrenzt werden – und für diesen Fakt sprechen alle Daten.

Dies sind Auszüge aus der Fishbowl-Diskussion mit Maria do Mar Castro Varela im Rahmen des Sozialismuskongress 2008. Die gesamte Mitschrift findet ihr im Extranet und in der Dokumentation zum Sozialismuskongress.

# DIE ANDEREN?

## *Wie in Politik & Medien die Anderen zu den Anderen gemacht werden*

Den Medien kommt eine wichtige Rolle zu, was die viel beschworene Integration angeht. Sie können Vorurteile verstärken oder abbauen helfen. (...) Wenn von der weltweiten Migration in den Medien die Rede ist, steht oft das Bedrohliche im Vordergrund. ›Ansturm auf die Wohlstandsfeste‹, ›Ansturm der Armen‹, ›Sturm auf Europa‹ – so lauteten beispielsweise Schlagzeilen von Nachrichtenmagazinen. Bei der Begriffswahl und Sprache in den Migrationsberichten haben sich Ausdrücke aus der Welt des Militärischen oder gar des Verbrechens eingeschlichen. Insgesamt besteht die Gefahr, dass die Medien das alte Feindbild ›Bedrohung durch den Kommunismus‹ durch ein neues, nämlich ›Bedrohung durch die neue Völkerwanderung‹ bzw. durch den Islam ersetzen. Viel wichtiger wäre es jedoch, wenn die Medien über die Fluchtursachen aufklären und immer wieder deutlich machen würden, dass sich das Weltflüchtlingsproblem auf der südlichen Halbkugel und nicht bei uns abspielt: Die dramatischen Bilder von ›Arbeitslosenflüchtlingen‹ im Mittelmeer weisen sehr eindrucksvoll auf die Ausläufer des Dramas hin und können über die Medien das Bewusstsein für das Problem schärfen und Fluchtursachen deutlich machen. Manchmal wird allerdings der Eindruck erweckt, Migranten und Flüchtlinge seien das Problem, und nicht Kriege, Konflikte und der Nord-Süd-Gegensatz. Es wäre fatal, wenn Migranten und Flüchtlinge zu Sündenböcken für weltweite und innerstaatliche Probleme wie Massenarbeitslosigkeit gemacht würden.

(...) Die Massenmedien haben einen nicht zu unterschätzenden Einfluss. Aber auch die Eliten in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft, die durch ihre Äußerungen das ›Ausländerbild‹, die öffentliche Debatte, den Diskurs über Minderheiten in Deutschland entscheidend mitprägen. Parolen wie ›Ausländer leben auf unsere Kosten‹ ent-

stehen nicht unbedingt an den Stammtischen, sondern werden mit Aussagen wie ›Einwanderung in die Sozialsysteme‹ in die Welt gesetzt und dann von den Stammtischen aufgegriffen.

(...) In den letzten Jahren hat sich ein gewisser Wandel in Politik und Medien hin zu einem positiveren ›Ausländerbild‹ vollzogen: Weg vom ›Gastarbeiter bei der Müllabfuhr‹, hin zum ›gesuchten Computerspezialisten‹. Die Erkenntnis, dass wir aufgrund des Bevölkerungsrückgangs verstärkt auf Einwanderung angewiesen sind, hat sich in Politik und Medien niedergeschlagen. Das Bild ›Das Boot ist voll‹ entwickelt sich zum ›Das Boot wird immer leerer‹. Das Fundament, auf dem diese neue Sicht von Migration steht, ist allerdings noch sehr schwach und hat bereits Risse bekommen. Außerdem besteht die Gefahr, dass auch in Medien, nicht nur in der Politik, zwischen Ausländern, die – wie es heißt – ›uns nutzen und solchen, die uns ausnutzen‹, unterschieden wird und damit vor allem Flüchtlinge und Asylbewerber weiter ausgegrenzt werden. Eine ›Nützlichkeitsdebatte‹ hat auf jeden Fall längst eingesetzt. (...)

Schon immer war Ausländerpolitik eine Art von Symbolpolitik, bei der einer beunruhigten Wählerschaft konsequentes Handeln vorgeführt werden sollte; sie war ein Mittel, um sich politisch zu profilieren. Die Interessen und Bedürfnisse der Minderheiten, der früheren ›Gastarbeiter‹, Flüchtlinge, Asylsuchenden oder Spätaussiedler und ihre Integration in die Gesellschaft standen weniger im Mittelpunkt als die ›politische Ausschlichtung‹ des Themas. (...) Lange Zeit konnte Politik geradezu auf dem Rücken der Betroffenen ausgetragen werden, ohne dass sie sich dagegen wehren konnten, vor allem weil sie kein Wahlrecht hatten. Das hat sich in letzter Zeit geändert, denn jetzt geht es um über eine Million Stimmen Deutscher ausländischer Herkunft. Die Parteien haben diese Wählergruppe entdeckt. (...)

Selbst mit dem neuen Zuwanderungsgesetz bleiben Integrationsprobleme, aber auch Ausländerfeindlichkeit und Gewalt gegen Ausländer in Deutschland bestehen. (...)

<sup>1</sup> Zitiert aus: WISO direkt, Analysen und Konzepte der Wirtschafts- und Sozialpolitik, Friedrich-Ebert-Stiftung, Oktober 2008



# ANTI- FASCHISMUS GELEBT – *So bunt kämpfen wir!* LESEPROBEN

## Hier findet ihr Leseproben aus der Broschüre der SJD - Die Falken

Der Reader **Antifaschismus gelebt – So bunt kämpfen wir!** macht Mut zu widersprechen, zu argumentieren, aber auch nicht nur gegen etwas zu sein, sondern aufzuzeigen, wie wir uns eine andere Gesellschaft vorstellen. Der Reader gliedert sich in vier Abschnitte und bietet viele Anregungen, selber aktiv zu werden.

**Antifaschismus bleibt notwendig!** benennt die Wurzel des Übels und beschreibt bestehende Machtverhältnisse. » **Antifaschismus gelebt!** Eine Vielfalt von guten Beispielen gibt Anregungen für konkrete Aktionen. » **Antifaschismus – genau hinschaut!** beschreibt den Zusammenhang zwischen der Herrschaft des Kapitals und dem Faschismus. Außerdem erlaubt dieses Kapitel auch einen Einblick in die rechte Szene. » **Links gegen Rechts** bieten einen großen Überblick über Kontaktadressen.

Den Reader ›Antifaschismus gelebt – So bunt kämpfen wir‹ könnt ihr in euerm Falkenbüro oder über das Bundesbüro der SJD – Die Falken bekommen!

## Politische Bildung gegen Rassismus und Ausgrenzung – Einblicke in die Theorie

BETTINA DETTENDORFER JBS Kurt Löwenstein

Eine politische Bildungsarbeit gegen Rassismus und Ausgrenzung in Deutschland ist nötig. Eine Vielzahl aktueller Ereignisse, Situationsbeschreibungen und Phänomene bestätigen dies: In den letzten beiden Jahrzehnten verfestigten und verbreiteten sich rechte und rechtsextreme Tendenzen und Gewalttaten in Deutschland. Die Politik stand und steht der Entwicklung bisweilen hilflos gegenüber und sucht Lösungen in kurzfristig angelegten Präventions- und Interventionsstrategien oder in der Entpolitisierung des Phänomens als Problem einer kleinen, randständigen Minderheit orientierungssuchender Jugendlicher. Dabei zeigen Forschungen immer wieder die Verwobenheit rassistischer Bilder, Mythen und Phantasien im alltäglichen Diskurs und in institutionalisierten Formen in unserer Gesellschaft.

**Was ist Rassismus?** Rassismus stellt ein komplexes Phänomen dar. Es gibt nicht eine Erscheinungsform, sondern es spielen verschiedene ideologische Diskurse eine Rolle, die dem Rassismus unterschiedliche Formen geben. (...)

**Was tun?** Bildungsarbeit gegen Rassismus und Ausgrenzung als Teil einer antirassistischen Pädagogik orientiert sich an dem Ideal der unantastbaren Würde der Menschen und ihrer prinzipiellen Gleichberechtigung: Alle Menschen sind unabhängig ihrer Unterschiede in Hautfarbe, Herkunft, Geschlecht oder Religion in ihrer Vielfalt zu achten und müssen mit den gleichen Chancen und Möglichkeiten an der Gesellschaft teilhaben können. (...)

### Inhalte einer antirassistischen Bildungsarbeit

Die Inhalte von antirassistischer Bildungsarbeit ergeben sich aus den formulierten Zielsetzungen. Sie orientieren sich an der bisher formulierten Maxime, sowohl die individuellen Begründungsmuster zur Kenntnis zu nehmen und zu berücksichtigen als auch die Zusammenhänge zu gesellschaftlichen und strukturellen Bedingungen nicht zu vernachlässigen. Zu klären ist: Was ist Rassismus? Wie entsteht er? Wie, warum und durch wen wird er reproduziert? Es ist herauszuarbeiten, dass rassistische Interpretationen diskursiv vermittelte Denkangebote sein können, mit denen gesellschaftliche Brüche, Anomalien und Unsicherheiten scheinbar logisch erklärt werden. (...)

**Politisches und pädagogisches Handeln** Hand in Hand – Im Bereich der politischen Bildungsarbeit gegen Rassismus und Ausgrenzung gibt es eine Vielzahl von Ansätzen: Sie reichen von antirassistischer über interkulturelle und historisch-politische bis hin zur Menschenrechts- und Demokratieverziehung. Die Wahl des Ansatzes ist abhängig von der Zielgruppe, eindimensionale Konzepte sind dabei für alle wenig hilfreich. Dennoch ist pädagogisches Handeln alleine nicht genug: Politische Bildung kann zur Bewusstseinsbildung und Kritikfähigkeit beitragen sowie Handlungsoptionen aufzeigen. (...)

**Weitere Abschnitte handeln von** »Sensibilisierung für rassistische Phänomene und Ausgrenzung« Entwicklung eines Unrechtsbewusstseins und von Handlungsperspektiven

## Argumentation gegen rechte Vorurteile

**SIMONE BALL** LV Rheinland-Pfalz

**Was sind Vorurteile?** Beim ersten Eindruck spielen Klischees und Stereotypen eine große Rolle, denn wir verbinden unsere erste Wahrnehmung mit bereits vorhandenen Bildern. Eine solche Zuordnung ist notwendig, um in kurzer Zeit zu entscheiden, wie wir uns Fremden gegenüber verhalten. Dieser Prozess ist nicht abstellbar, aber reflektierbar. Diese Klischees und Stereotype sind aber auch eine Grundlage für Vorurteile. (...)

**Funktion von Vorurteilen** Um unseren Alltag zu strukturieren, neigt jeder Einzelne dazu, Menschen in Kategorien einzuteilen. Die Einteilung in Schubladen, hier Gruppen, dient uns als Orientierung, gibt uns im Alltag eine Verhaltenssicherheit insbesondere gegenüber Fremden und kann eine Art ›Selbstschutz‹ sein, da unbekannte Situationen erst einmal als Gefahr wahrgenommen werden. Die Anfälligkeit für Vorurteile wird darüber hinaus durch verschiedene Faktoren begünstigt. (...)

**Erkennen von Vorurteilen** Der beschriebene Prozess findet sich auch in der Struktur und Formulierung von Vorurteilen wieder: Vorurteile suchen nach Bestätigung und Gegenbeispiele werden in Diskussionen schnell als notwendige Ausnahme angenommen. (...)

**Weitere Abschnitte handeln von** »Tipps und Tricks zum Argumentieren gegen rechte Vorurteile« Was ist meine Rolle in der Diskussion? »Statt ›alle‹ Vorurteile zu zerlegen, Grundsätzliches klären« Verwertungslogik vs. Humanismus »Widersprüche aufzeigen« Zielgruppe nicht aus den Augen verlieren »Positionierung einfordern – Gruppe spalten« Lebensrealität anerkennen, aber hinterfragen »Perspektivwechsel herausfordern.



## 3

was steht hinter den worten?  
politisch korrekt sein, formulie-  
rungen so gestalten, dass sie  
unserem weltbild entsprechen –  
all das ist nicht leicht, besonders  
wenn es darum geht, grenzen  
zwischen menschen zu ziehen oder  
ihnen stempel aufzudrücken, was  
wir eigentlich nicht wollen, aber...  
›ausländerInnen‹, ›migrantInnen‹,  
›deutsche‹, ›menschen mit deut-  
scher staatsangehörigkeit‹, ›kultur‹  
all das sind schwierige begriffe,  
die nicht allein stehen können,  
die wir definieren/begründen/ab-  
grenzen müssen – sowohl in  
diesem heft als auch in unserer  
arbeit vor ort... einige ausführli-  
chere definitionen findet ihr hier  
und vieles andere müssen wir  
noch gemeinsam entwickeln!

wort ›

viel ~

falt

## UMGANG MIT BEGRIFFEN?

*Reflexionen aus dem  
Projekt ›Das Einwande-  
rungsland Deutschland  
gemeinsam gestalten‹*

CHRISTINE REICH & BETTINA DETTENDORFER

Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein

*Mit dem Projekt ›Das Einwanderungsland Deutschland  
gemeinsam gestalten‹ waren wir, die Jugendbildungs-  
stätte Kurt Löwenstein, in den Jahren 2006 – 2008 im Land  
Berlin und Brandenburg aktiv.*

*In dem Projekt verfolgten wir das Ziel, mittels qualitativer  
Angebote der außerschulischen politischen Jugendbildung  
zur Integration jugendlicher ZuwandererInnen spezifischer  
Migrantengruppen beizutragen und ihnen neue Gestal-  
tungsmöglichkeiten zu eröffnen. Durch eine Vielzahl  
miteinander abgestimmter Angebote wurden Jugendlichen  
Qualifikationen und soziale Kompetenzen vermittelt sowie  
ihre Fähigkeit zur Partizipation und ihre Bereitschaft zur  
Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen gestärkt. Wichtig  
war uns dabei, sowohl Jugendliche mit Migrationshinter-  
grund als auch Jugendliche ohne Migrationshintergrund  
gezielt anzusprechen, denn Integration sehen wir als  
einen gegenseitigen, interaktiven Prozess.*

*Im Rahmen des Projekts haben wir uns mit Fragen  
rund um das Thema ›Politische Bildung und Migrations-  
gesellschaft‹ beschäftigt. Dies sind einige – theoretische  
Reflexionen.*



**(Kulturelle) Identität** Identität verstehen wir als Entwicklung von Selbst- und Fremdzuschreibungen im wechselseitigen Prozess. Identität ist Selbstverständnis, aber gleichzeitig auch vielschichtig, fließend und widersprüchlich. Identität weist zwei Dimensionen auf: Identifikation nach außen als Abgrenzung, Identifikation nach innen als Zugehörigkeit. Es gibt verschiedene Facetten von Identität, die durch Kategorien wie Geschlecht, Religion, Schichtzugehörigkeit, Nation, Kultur, Alter, etc. geprägt sein kann. Diese Mehrdimensionalität von Identität legt den Schluss nahe, dass es keine Identität gibt, die von nur einem Faktor geprägt ist. Diesen gemischten Identitäten muss Rechnung getragen und die Bedeutung unterschiedlicher Faktoren für die Identitätsbildung aufgezeigt werden. Der Begriff der ›kulturellen Identität‹ ist mit Vorsicht zu gebrauchen, da er nur eine Facette der Identität darstellt.

**Kultur** Jeder Mensch ist zunächst Individuum. Die Zugehörigkeit zu einer Kultur, Ethnie, Religion, etc. ist Teil seiner Identität, sie muss aber nicht der primäre sein. Diese Vielschichtigkeit der Identität bedingt die Individualität, so dass es um die Darstellung der Vielseitigkeit, die Wahrnehmung des anderen in seiner Individualität gehen muss, nicht darum, ihn auf seine Kulturzugehörigkeit zu reduzieren. Dies soll Kultur und Kulturen nicht als Fiktion abtun, sie sind Phänomene des Gesellschaftlichen. Oft sind sie ein ›Rückzugsfeld‹, im Rahmen von Kultur erhofft man sich Solidarität, Bestätigung und Schutz, so dass Kultur nicht negiert werden darf. Sie muss als Ausdruck von menschlicher Lebensgestaltung verstanden werden, von Menschen gemacht. Somit ist sie auch Veränderungen unterzogen und nicht statisch. Unterschiede zwischen Personengruppen können nicht auf bloße Unterschiede zwischen kulturellen Praktiken reduziert werden, dies würde zu einer Ausblendung von ökonomischer, sozialer, politischer oder rechtlicher Ungleichheit führen.

Eine andere Gefahr des unreflektierten Kulturbegriffs verdeutlicht Etienne Balibar: Für ihn stellt der heutige Rassismus einen ›Rassismus ohne Rassen‹ dar. Er ist für ihn eine Form von Rassismus, »(...) dessen vorherrschendes Thema nicht mehr die biologische Vererbung, sondern die Unaufhebbarkeit der kulturellen Differenzen ist; eines Rassismus, der – jedenfalls auf den ersten Blick – nicht mehr die Überlegenheit bestimmter Gruppen oder Völker postuliert, sondern sich darauf beschränkt, die Schädlichkeit der Grenzverwischung und die Unvereinbarkeit der Lebensweisen und Traditionen zu behaupten«.<sup>1</sup> Das zentrale Kennzeichen dieses kulturellen Rassismus stellt das Verwerfen des Begriffs ›Rasse‹

## i wie integration



aus dem lateinischen stammend (integratio) bedeutet integrieren soviel wie etwas ›wieder ganz machen, etwas ergänzen, erneuern, vervollständigen, in ein größeres Ganzes eingliedern‹. bei sozialer integration gibt es eine klare ›rollenverteilung‹: die, welche das ›größere Ganze‹ bzw. das ›normale‹ sind und jene, die zu integrieren sind (Menschen mit Behinderung, Menschen mit psychischen Problemen, MigrantInnen, Arbeitslose ...). als integriert gilt, wer sich den gesellschaftlichen Gewohnheiten, Werten und Regeln so anzupassen weiß, dass er oder sie nicht auffällt. wer den Begriff ‚integration‘ benutzt, sieht die Gesellschaft als ein funktionierendes System, in das Menschen, die außen stehen, eingefügt werden sollen. Ziel ist die Stabilität des Systems. Das wollen wir ja gerade nicht. für uns ist die Gleichberechtigung der Benachteiligten ein erster Schritt zur Befreiung der Menschheit.



## i wie inklusion

bedeutet den gleichberechtigten Einschluss aller Menschen von Anfang an. mehr dazu im Artikel ›Inklusion? aber sicher!‹, Seite 13



## d wie dominanzkultur

der Begriff der Dominanzkultur geht auf Birgit Rommelspacher zurück und wurde zur Beschreibung struktureller Diskriminierungen entwickelt: Formen der Ausgrenzung – wie die des Rassismus – erklären sich demnach wesentlich dadurch, dass eine Gesellschaft kulturelle Normen hat, die alles beherrschen und dass diese Gesellschaft nichts anderes zulässt. der Gedanke der Dominanzkultur widerspricht somit der Vorstellung, dass Rassismus ein Zeichen dafür ist, dass z.B. fremde Kulturen die gesellschaftlichen Abläufe oder das bestehende Zusammenleben stören.



Birgit Rommelspacher, Dominanzkultur, Texte zur Fremdheit und Macht, Berlin 1995





bedeutet in diesem Kontext ein dauerhafter Umzug (ständiger Wohnortwechsel) in ein anderes Land. Nehmen wir es genau und betrachten die letzten Jahrhunderte, so sind wir wohl fast alle Menschen mit Migrationshintergrund, oder könnt ihr von eurer Familie sagen, dass sie schon immer am gleichen Fleck gewohnt hat? Die Menschen, die in Deutschland offiziell als ‚Menschen mit Migrationshintergrund‘ gelten, sind entweder erst ab 1950 zugewandert (haben also eine Migrationserfahrung gemacht) oder sie sind in Deutschland geboren ohne die deutsche Staatsangehörigkeit zu erhalten oder sie haben mindestens einen Elternteil auf die eines von beidem zutrifft.



## ausreißen!

ausländerInnen, ausländische MitbürgerInnen, Menschen mit Migrationshintergrund, Menschen mit Migrationserfahrung all diese Begriffe zeigen eigentlich nur eins, den verzweifelten Versuch, Menschen zusammen zu fassen und ab- bzw. auszugrenzen, die keine Gruppe sind und daher immer wieder aus diesen Begriffen ›ausreißen‹.

zugunsten der Begriffe Ethnizität oder Kultur dar. Kultur wird im differentialistischen Rassismus nach 1945 zum quasi natürlichen Merkmal (...)«. Menschliches Verhalten ist, nach Ansicht der Vertreter des kulturellen Rassismus, nur durch seinen kulturellen Ursprung bestimmt. Balibar verdeutlicht somit eine zentrale These der aktuellen Forschung, nämlich, dass die Kategorie »(...) ›Kultur‹ mittlerweile einen ›Rasseersatz‹ darstellt und dass sich der neue Rassismus durch ›Kulturalismus‹ – statt wie bisher durch Biologismus – auszeichnet (...)«.² Diese Forschungsergebnisse bedeuten nicht, dass der Begriff ›Kultur‹ nicht mehr benutzt werden sollte, denn Kultur ist ja Realität. Aber sie zeigen, dass mensch spätestens dann aufhorchen muss, wenn kulturelle Differenzen verabsolutiert werden.

**Kulturelle Differenzen oder strukturelle Ungleichheit?** Viele interkulturelle Konzepte und Handlungsstrategien basieren im Kern auf einer Pädagogik der kulturellen Differenz,<sup>3</sup> womit kulturelle Eigenschaften zu den zentralen Gruppenunterschieden zählen. Das vordergründig pädagogisch zu lösende Problem ist der Umgang mit dem ›Anderssein‹, mit der kulturellen Differenz. Vielfach wird die Chance in einer Begegnung mit der Andersartigkeit und der Erfahrung fremder Kultur gesehen. Das Zusammenkommen soll zu einer Annäherung und der Entdeckung von Gemeinsamkeiten über kulturelle Grenzen hinweg führen. Zentrale pädagogische Ansprüche sind auf der Seite der Mehrheitsgesellschaft häufig die Vermittlung des Respekts vor anderen Kulturen, die Berücksichtigung der Werte, Gewohnheiten und Lebensentwürfe der Minderheitengruppen und der Abbau von Vorurteilen. Auf Seite der ›Eingewanderten‹ stehen häufig Ziele wie die Einbindung in die deutsche Gesellschaft, ohne sie zum Verzicht auf ihre Herkunftskultur zu drängen. VertreterInnen antirassistischer Ansätze kritisieren an interkulturellen Konzepten oft die einseitige Konzentration auf die Begegnung mit der anderen Kultur. Kultur werde oft, so die KritikerInnen, unreflektiert als feste, einheitliche und starre Größe betrachtet, wobei zudem »(...) häufig vereinfachende ›Sie/Wir‹-Dichotomien reproduziert und kulturalisierende Denkmuster benutzt (...)« werden. Dies birgt unbestritten die Gefahr, Andersartigkeit zum zentralen Thema zu machen und wertende Differenzen zu verstärken.

Bei anderen Ansätzen, wie den antirassistischen Ansätzen, tritt die kulturelle Differenz in Analyse und Praxis meist in den Hintergrund. Das bedeutet nicht, dass kulturelle Zugehörigkeit keine Rolle spielt, aber oft wird statt dessen das Machtungleichgewicht zwischen Menschen verschiedener ethnischer, kultureller und religiöser

Zugehörigkeit thematisiert und ungleiche Chancen der gesellschaftlichen, ökonomischen und privaten Entwicklung aufgezeigt. In vielen Ansätzen stehen nicht nur das Individuum im Zentrum, sondern ebenso gesellschaftliche Strukturen der Ungleichheit, so dass eher auf der strukturellen als auf der interpersonalen Ebene interveniert wird.

**Die Macht der Sprache** In den Diskussionen um Migration und die Einwanderungsgesellschaft spielen Begrifflichkeiten und ein damit etablierter Diskurs eine entscheidende Rolle: Das ›Andere‹, das ›Fremde‹ wird immer auch über Sprache konstruiert und gefestigt.

Bezeichnungen wie ›Gastarbeiter‹, ›Ausländer‹, ›Zuwanderer‹, ›Einwanderer‹, ›Migranten‹ oder ›Menschen mit Migrationshintergrund‹ spiegeln einerseits den Wandel von Situationen, Begrifflichkeiten und Ideologien wieder, verdeutlichen andererseits aber auch den in der Gesellschaft synonymen, unreflektierten Gebrauch und die Gefahr der Zuschreibung einer ›Nicht-Zugehörigkeit‹, denn der Migrationsdiskurs thematisiert immer Zugehörigkeit. Selbst der heute oft und auch von uns verwendete Begriff ›Menschen mit Migrationshintergrund‹ homogenisiert nicht selten eine äußerst heterogene Gruppe von Menschen, die in der Realität oft nichts miteinander zu tun haben.

Darüber hinaus wird der Einwanderungsdiskurs oft als Problemdiskurs erörtert und Defizit-Bilder von bestimmten migrantischen Gruppen verbreitet. Politische Bildung muss dafür sensibilisieren und selbst darauf achten, diese Bilder nicht zu konstruieren. Sie sollte zu einem Nachdenken über Bezeichnungen und die über sie vermittelten Botschaften anregen und darauf achten, ihren Zielgruppen nicht Zugehörigkeiten zuzuschreiben, die für diese in ihrem Selbstbild gar keine Rolle spielen. Deshalb ist wichtig, auf Differenzierungen zu achten und Unterschiede anzuerkennen.

**Auf Differenzierungen achten, Diversity anerkennen** Egal ob nun jugendliche oder erwachsene Menschen mit oder ohne Migrationshintergrund als Zielgruppe spezifischer Projekte der politischen Bildung angesprochen werden sollen: Es ist unabdingbar, einerseits Differenzierungen zu treffen. Es kann an der einen oder anderen Stelle Sinn machen, z.B. nach verschiedenen Migrationsgruppen zu differenzieren. Gleichzeitig bleibt aber zu bedenken, dass unter Umständen z.B. soziale Herkunft/Class/Migrationsgeneration etc. weitaus bedeutender oder sinnvoller für eine Differenzierung sein kann. Es geht nicht um Migration alleine,

sondern um die verschränkte Formen von Ausgrenzung, wie zum Beispiel soziale Herkunft und Migrationshintergrund. So kann beispielsweise ein Abiturient mit türkischem Migrationshintergrund mehr mit einem Abiturienten ohne Migrationshintergrund gemeinsam haben als mit Absolventen der Hauptschule mit türkischem Migrationshintergrund.

Es ist wichtig, diese Vielfalt zu berücksichtigen, ebenso wie es ja auch auf Seiten der Menschen ohne Migration selbstverständlich ist, hier geht man ja auch von heterogenen Lebensentwürfen aus. Es scheint an der Zeit zu sein, dass auch die politische Bildung sich mit Fragen von Transkulturalität beschäftigt: In Zeiten, in denen Leben und Arbeit zunehmend transnational organisiert sind und das Nationalstaatskonzept immer mehr an Relevanz verliert, stellen Pädagogen wie Paul Mecheril<sup>4</sup> den einfachen Migrationsbegriff in Frage. Immer mehr Menschen fühlten sich in verschiedenen Ländern, Kulturen, Sozialsystemen, etc. zuhause, sie empfinden eine ›Mehrfach-Zugehörigkeit‹. Darauf muss unser Fokus liegen: Nicht auf vermeintlich kulturelle Zugehörigkeiten reduzieren, sondern Vielfalt und Diversity anerkennen!

<sup>1</sup> Balibar, Etienne: Gibt es einen ›Neo‹-Rassismus? in: Ders.; Wallerstein, Immanuel: Rasse – Klasse – Nation: Ambivalente Identitäten; Hamburg/Berlin 1990, S. 23–38, S. 28.

<sup>2</sup> Cinar, Dilek: Alter Rassismus im neuen Europa? Anmerkungen zur Novität des Neo-Rassismus, in: Kossek, Brigitte (Hrsg.): Gegen-Rassismen. Konstruktionen – Interaktionen – Interventionen, Hamburg 1999, S. 55–72, S. 61.

<sup>3</sup> Auernheimer, Georg, Einführung in die interkulturelle Erziehung, Darmstadt 1996, S. 178ff.

<sup>4</sup> Mecheril, Paul: Einführung in die Migrationspädagogik, Weinheim 2004.

›Das Einwanderungsland Deutschland gemeinsam gestalten – Projektdokumentation und Methodenhandbuch‹ inklusiver zahlreicher Methoden- und Spiel-Ideen, kann in der Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein bestellt werden. Auszüge daraus finden sich auch im Extranet!

# Wer ist eigentlich HAKAN?

BEATE KUHN OV Merksteint

MARION KLEINSORGE Bundesbüro

Jeder Mensch fragt sich: Wer bin ich, worin unterscheidet mich von anderen, was habe ich mit anderen gemeinsam. Die Identität entwickelt sich aus dem, wie der Mensch sich selbst sieht, und aus dem, wie andere ihn prägen. Dabei umfasst die Identität viele Aspekte: Geschlecht, Religion, Schichtzugehörigkeit, Nation, Kultur, Alter, körperliche Merkmale prägen sie genauso wie auch individuelle Vorlieben, Fähigkeiten, Defizite etc. Für Hakans Identität ist es wichtig, dass er ein guter Breakdancer ist, dass er in Setterich zu Hause ist, dass er der kleine Bruder von fünf Geschwistern ist und dass er letzte Woche im Fußballspiel das entscheidende Tor geschossen hat. Andere sehen in ihm eher den Schulschwänzer oder den Türken oder den Jungen, der jeden Abend an der Bushaltestelle herumlungert.

Der Begriff Kultur (von lat. colere) bezeichnet im weitesten Sinne alles, was der Mensch selbst gestaltend hervorbringt und verändert, im Unterschied zu der Natur, die der Mensch nicht geschaffen hat. Kulturleistungen sind alle formenden Umgestaltungen eines gegebenen Materials, wie in der Technik, der Bildenden Kunst, aber auch geistiger Gebilde, wie etwa im Recht, in der Moral, der Religion, der Wirtschaft und der Wissenschaft.

Es ist eine unzulässige Verkürzung, bei Kultur nur an nationale Kultur zu denken! Es stimmt, die Menschen unterscheiden sich in ihren Lebensäußerungen, je nachdem, wo sie leben, aber auch je nachdem, welcher gesellschaftlichen Schicht sie angehören, welcher Generation, welche Vorlieben sie haben. Wir leben in einer multikulturellen Gesellschaft, selbst wenn kein Mensch mit Migrationshintergrund hier wäre: Da sind die Tanzmariechen, die Punker, die Marathonläufer, die Mitglieder des Männergesangvereins, die Kleingärtner, die Kegelschwestern, die Pilger, die Alpinisten, die Briefmarkensammler, die Opernfreunde, die Hundesportler ...

Alles schon ganz schön bunt und vielfältig. Da ist es doch sehr einseitig, wenn man nun ausgerechnet den Herkunftskulturen von MigrantInnen so eine Aufmerksamkeit widmet bzw. dieses Unterscheidungsmerkmal so wichtig nimmt. Noch schlimmer, wenn man meint, jeder Mensch gehöre genau einer Kultur an, nämlich seiner nationalen Herkunftskultur.

**Menschen mit Migrationshintergrund** sind keine Vertreter einer anderen Nation! MigrantInnen werden oft als Vertreter ihrer Herkunftskultur gesehen und man erwartet von ihnen, dass, wer zum Beispiel eine türkische Herkunft hat, sich mit allem Türkischen identifiziert. Ein Mensch mit türkischen Wurzeln soll genau alle Einzelheiten des Korans erklären, das Verhalten anderer Türken, die er gar nicht kennt, die türkische Geschichte usw... Das ist auf die Dauer ganz schön anstrengend. Wer wäre nicht überfordert, wenn er seiner Umwelt dauernd erklären müsste, was Menschen motiviert, in einen Schützenverein zu gehen, was es mit dem Pfingstfest auf sich hat und wie man schuhplattelt?!

Noch unangenehmer ist es, wenn jedes Verhalten eines Menschen von seiner Umwelt damit erklärt wird, dass er eben einer anderen Kultur angehört. (Wie kommt ein Hauptschulleiter dazu, in einem Gespräch mit einem Kubaner, einem Kurden und einem russischstämmigen Aussiedler zu sagen: »In eurer Kultur ist es ja so, dass die Jungen etwas gewalttätiger sind.«? Was haben die drei Herkunftskulturen bitteschön gemeinsam?) Dieses Zurückführen aller menschlichen Verhaltensweisen auf die Herkunftskultur nennt man Kulturalisierung.

Seltsam, aber auch verständlich ist die Reaktion auf diese Kulturalisierung: Viele Menschen reagieren mit Selbstethnisierung, also mit dem Rückzug auf die »eigene« Kultur. Sie tun also genau das, was viele Menschen ohnehin unterstellen: Sie ziehen sich zurück. Dann leben sie etwas, was ihnen zugeschrieben wird! So bilden sich (tatsächliche) Gruppen von Menschen, die sich allesamt enttäuscht zurückgezogen haben, da sie Benachteiligung und Stigmatisierung erlebt haben. Hier treffen sie andere Menschen mit ähnlichen Erfahrungen, sie finden Freunde, die sich gegenseitig stützen, die sich Hoffnung geben und füreinander da sind. Sie finden, was sie dringend brauchen: Solidarität, Bestätigung und Schutz.

**kulturen bekämpfen  
sich nicht, sie fließen  
zusammen** ilja trojanow

**Der alte und der neue Rassismus** In den letzten Jahrzehnten hat die Betonung der Kulturunterschiede (Kulturalismus) nach Meinung von Etienne Balibar (einem französischen marxistischen Philosophen) den klassischen Rassismus ersetzt. Der alte Rassismus sagte, die Menschen hätten angeborene, in der Biologie liegende Unterschiede. Deshalb seien manche Rassen den anderen überlegen und die Überlegenen seien auch bevorzugt zu behandeln. Das behaupten heute nur noch wenige Menschen öffentlich. Stattdessen wird häufig kulturalistisch argumentiert: Zwischen den Kulturen seien große, unaufhebbare Unterschiede, Menschen verschiedener Kulturen passten nicht zusammen und sollten getrennt leben. Mit diesen Argumenten, die auch häufig unterschwellig in den Medien verbreitet werden, finden die modernen Rechten viele Anhänger.

Interkulturelle Pädagogik betont oft die kulturellen Unterschiede und ist damit selbst kulturalisierend. Man beschäftigt sich also vor allem damit, einen Umgang mit dem ›Anderssein‹, mit kulturellen Unterschieden zu entwickeln. Dabei wird betont, wie schön und bereichernd es ist, wenn man eine andere Kultur kennen lernen kann. Das Zusammenkommen soll zu einer Annäherung und der Entdeckung von Gemeinsamkeiten über kulturelle Grenzen hinweg führen. Ziel ist häufig die Vermittlung des Respekts vor anderen Kulturen, die Berücksichtigung der Werte, Gewohnheiten und Lebensentwürfe der Minderheitengruppen (die man eher als unveränderbar sieht) und der Abbau von Vorurteilen. Damit werden Unterschiede betont und verstärkt, was die Verständigung letztlich erschwert.

**Was steckt hinter den Worten?** Worte, die wir benutzen, erzeugen Bilder in den Köpfen. Sie drücken unsere Sicht der Welt aus und begründen unser Handeln. Manche Worte bzw. Bilder sind relativ neutral, andere lassen automatisch in Gut-Böse-Kategorien denken. Mit Begriffen werden nicht nur neutrale Inhalte verbunden, sondern indem wir sie benutzen, werten wir auch. Es ist z.B. ein Unterschied, ob wir »Zigeuner« oder »Sinti« sagen. Der Begriff »Zigeuner« hat sich als verletzende Beschimpfung durchgesetzt, während die Bezeichnung »Sinti« auch von ihnen selbst genutzt wird.

Unsere Aufgabe als Sozialistische Jugend ist es, Wortwahl und Inhalte kritisch zu hinterfragen. Und manchmal kann es nötig sein, den gängigen und von vielen gedankenlos benutzten Begriffen bewusst etwas entgegenzusetzen. Das ist eine Form gelebter Solidarität und ein sehr konkreter Beitrag zur Anerkennung und zur Organisation von Vielfalt.



## ö wie interkulturelle Öffnung?

wir nennen es  
**vielfalt organisieren**  
und das ist mehr  
als eine vokabel!

wenn es im  
politischen

diskurs darum geht, sogenannte ›mensen mit migrationshintergrund‹ zu ›integrieren‹ wird zur zeit auch von ›interkultureller öffnung‹ gesprochen. aber was soll das eigentlich sein? in diesem land leben viele menschen, aber nicht alle sind auch hier geboren oder zumindest ihre (groß-)eltern sind es nicht. alle diese menschen werden als ›mensen mit migrationshintergrund‹ betitelt. sie sind beispielsweise in jugendverbänden jedoch bei weitem nicht so häufig vertreten, wie in der gesellschaft insgesamt. dieses phänomen gibt es auch in den meisten anderen bereichen, wie der politik oder der schule. ›interkulturelle öffnung‹ nun beschreibt das streben, z.b. der jugendverbände, sich verstärkt zu öffnen für alle menschen, egal welcher hautfarbe, religion oder herkunft. leider werden mit diesen begriffen, ebenso wie mit dem begriff der ›interkulturellen öffnung‹, eben diese menschen schnell wieder in schubladen gesteckt. dabei muss es darum gehen, dass wir alle in ihrer individualität akzeptieren und uns für sie öffnen!



**wir falten** stellen uns die frage, ob bei uns alle mitmachen können. wir wollen z.b. beteiligung junger menschen mit migrationshintergrund. wir wollen, dass sie in unserem verband aktiv sind, mitmachen, mitgestalten. wir wollen, dass sie einfluss nehmen auf die gesellschaft, in der sie leben. dazu brauchen wir keine interkulturelle öffnung, sondern einen wachen blick darauf, dass wir eventuelle hürden abbauen und vielfalt bei uns organisiert und gelebt wird.



# LESETIPPS

## *Noch mehr zu lesen!*

Einige Publikationen, die uns während der Arbeit an diesem Reader aufgefallen sind, haben wir hier exemplarisch aufgeführt. Die Liste soll jedoch von uns allen gemeinsam im Extranet fortgeführt werden! Ebenso wie die der Kontaktadressen zum Thema!

**EXTRANET** <http://intern.wir-falken.de/organisation/vielfalt/index.html> Hier findet ihr weitere Artikel, Praxisbeispiele, Methoden und Lesetipps und alles, was wir von euch zugesandt bekommen oder noch gemeinsam entwickeln. So viele Fragen/Themen sind noch offen – vielleicht sendet ihr uns ja den passenden Beitrag dafür an [info@sjd-die-falken.de](mailto:info@sjd-die-falken.de)!?

**ARCHIV DER ARBEITERJUGENDBEWEGUNG** Archiviert eine Fülle an Material zur Geschichte der Arbeiterjugendbewegung, u. a. zur Geschichte der antifaschistischen und antirassistischen Arbeit der Arbeiterjugendbewegung. [www.arbeiterjugend.de](http://www.arbeiterjugend.de)

**DIDF-JUGEND** Ist der Jugendverband der Föderation Demokratischer Arbeitervereine. In der DIDF-Jugend sind türkischstämmige Jugendliche im Kampf gegen Rassismus, Sozialabbau, Bildungsklau und Zukunftslosigkeit organisiert. Wollen durch ihre Aktivitäten eine Brücke zwischen ›in- und ausländischen‹ Jugendlichen aufbauen. [www.didf-jugend.de](http://www.didf-jugend.de)

**FAIRREISEN STATT VERURTEILEN: INTERKULTURELLES LERNEN BEI DER NATURFREUNDEJUGEND DEUTSCHLANDS** »Wie öffnet man eine Reise für junge Menschen mit Migrationshintergrund?« war die Ausgangsfrage des Projekts »Ferien für alle? Interkulturelle Öffnung von Kinder- und Jugendreisen«. In der Broschüre zum Projekt sind Methoden zusammengestellt, mit deren Hilfe auf Kinder- und Jugendreisen, bei Camps, auf Seminaren oder Ferienfreizeiten Vorurteile bekämpft werden können.

**INFORMATIONEN- UND DOKUMENTATIONSZENTRUM FÜR ANTI-RASSISMUSARBEIT E.V. (IDA)** Sammelt und erstellt Informationen, Broschüren und Flyer aus den Themenbereichen Rassismus, Rechtsextremismus, Migration und Interkulturalität, die sich für MultiplikatorInnen in Schule und Jugendarbeit eignen. Haben darüber hinaus Verzeichnisse über ReferentInnen, Filme und Videos, Bildungs- und Unterrichtsmaterial, Ausstellungen, KünstlerInnen und Spiele. [www.idaev.de](http://www.idaev.de)

**JUGENDBILDUNGSSTÄTTE KURT LÖWENSTEIN** Bundesbildungsstätte der SJD–Die Falken in Werftpfuhl (bei Berlin). Antirassistische Bildungsarbeit ist ein wichtiger Bestandteil innerhalb der dort stattfindenden politischen Bildung. [www.kurt-loewenstein.de](http://www.kurt-loewenstein.de)

**MITEINANDER – NETZWERK FÜR DEMOKRATIE UND WELTOFFENHEIT IN SACHSEN-ANHALT E.V.** Freier Träger der politischen Bildungsarbeit, Beratung und Vernetzung von zivilgesellschaftlichen Initiativen und Projekten. Betätigungsfelder sind Stärkung der demokratischen Kultur in den Kommunen und die Integration von MigrantInnen und anderen von fremdenfeindlicher Diskriminierung und Gewalt betroffenen Gruppen. [www.miteinander-ev.de](http://www.miteinander-ev.de)

**NETZWERK FÜR DEMOKRATIE UND COURAGE (NDC)** Das Netzwerk für Demokratie und Courage bietet Schulklassen Projektstage zu den Themen Rechtsextremismus, Rassismus und Demokratiebildung an. [www.netzwerk-courage.de](http://www.netzwerk-courage.de)

**SALVADOR-ALLENDE-HAUS, SOZIALISTISCHES BILDUNGSZENTRUM** Bundesbildungsstätte der SJD–Die Falken in Oer-Erkenschwick (bei Recklinghausen) mit einem Schwerpunkt zu interkultureller Arbeit. [www.allende-haus.de](http://www.allende-haus.de)

**DER COMIC ›ICH RASSIST?‹** zeichnet (!) all die verschiedenen Alltagssituationen nach, in denen Menschen anderen gegenüber unbewusst mit Vorurteilen begegnen. Hier könnt ihr ihn runterladen: [http://ec.europa.eu/publications/archives/young/01/txt\\_whatme\\_racist\\_de.pdf](http://ec.europa.eu/publications/archives/young/01/txt_whatme_racist_de.pdf)

**DIE VIELFALT-MEDIATHEK** des IDA e. V. und des DGB Bildungswerks, Bereich Migration & Qualifizierung bietet eine umfangreiche Dokumentation von Print- und audiovisuellen Medien zum Thema. Alle in der Mediathek enthaltenen Medien sind kostenlos – viele stehen auch direkt zum Download bereit: [www.vielfalt-mediathek.de](http://www.vielfalt-mediathek.de)

**EINWANDERUNGSGESELLSCHAFT ALS FAKT UND CHANCE Perspektiven und Bausteine für die politische Bildung, Zeno Ackermann, Carolin Auner, Elzbieta Szczebak, Wochenschauverlag, 2006** Dieses Handbuch enthält sowohl einige theoretische Ausführungen zu den Themen Migration, Demokratisierung, politische Bildung als auch eine ganze Reihe von unterschiedlichen Konzepten und Methoden, wie Themen rund um ›die Einwanderungsgesellschaft‹ in der politischen Bildungsarbeit umgesetzt werden können.

**ERSTEARBEITSHILFE – Interkultur, mehr als Gyros-Kebab-Chop-Sui-Mültikulti?; LJR Baden-Württemberg e.V.; 2000** Themen sind hier unter anderem Integration vor dem Hintergrund einer multikulturellen Gesellschaft, Interkulturelle Bildung und die offenen Fragen und Handlungsoptionen für Jugendorganisationen.

**GLOBAL GAMES – 70 Spiele und Übungen für interkulturelle Begegnungen; Bernhard W. Zauseder Joachim Sauer, Alfons Scholten (Hg.); Herder, Verlag Haus Altenberg, 2004** Hier werden 70 ›Global Games‹ für interkulturelle Lernprozesse in jeweils sechs Sprachen vorgestellt.

**INTEGRATION DURCH PARTIZIPATION – Interkulturelle Ansätze im Jugendschutz, BAJ argumente 2; Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz e.V. und Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen (Hg.); Druckcenter Meckenheim; 2003** Diverse Aufsätze geben Denkanstöße zu verschiedenen Aspekten der ›Integration‹.

**INSTITUTIONELLE DISKRIMINIERUNG Die Herstellung ethnischer Differenz in der Schule; Gomolla, M./Radtke; F.-O., Opladen 2002** Die gängige Sichtweise, nach der schlechtere schulische Leistungen von SchülerInnen mit Migrationshintergrund deren vermeintlich problematischen familiären oder kulturellen Hintergrund zuzuschreiben sei, wird durch die Ergebnisse dieser Untersuchung in Frage gestellt. In einer lokalen Untersuchung wurde deutlich, wie gesamte Schulkarrieren von Kindern bzw. Jugendlichen aus Migrantenfamilien von institutioneller Diskriminierung durchzogen sind.

**INTEGRATION Eine Handreichung für die pädagogische Praxis; Verband der Initiativen in der Ausländerarbeit – VIA e. V. (Hg.); Frankfurt/M. 2000** Der Begriff der Integration wird hier im Sinne einer Einbeziehung, die eben nicht ausschließend ist, gebraucht. Dazu werden die fünf Kapitel ›Interaktion und Gruppenprozesse‹, ›Kultur‹, ›Kommunikation‹, ›Gesellschaft‹ sowie ›Recht und Politik‹ jeweils mit Hintergrundinformationen eingeleitet.

**INTERNATIONAL LERNEN – Lokal Handeln. Interkulturelle Praxis ›vor Ort‹ und Weiterbildung im internationalen Austausch.** Erfahrungen und Erkenntnisse aus Deutschland, Griechenland, Kroatien, Lettland, den Niederlanden und der Schweiz; Held, J./Leiprecht, R./Riegel, C./Wiemeyer, G. (Hg.); Frankfurt/M. und London 2001 Zu Konzepten interkultureller Theorie und Praxis, in denen (angeregt durch antirassistische Konzepte) ›stereotypisierende, deterministische und kulturalisierende Muster‹ vermieden werden.

**REISEN FÜR ALLE! TIPPS, METHODEN UND FÖRDERMÖGLICHKEITEN, UM REISEN FÜR ALLE KINDER UND JUGENDLICHEN ZU ERMÖGLICHEN** Der Praxisleitfaden der Naturfreundejugend behandelt in unterschiedlichen Kapiteln die Einbeziehung junger Menschen mit Migrationshintergrund, mit Behinderungen oder Beeinträchtigungen und aus von finanzieller Armut betroffenen Familien.

**TALK MIT MIGRATIONSHINTERGRUND, DER BUND DER ALEVITISCHEN JUGENDLICHEN IN DEUTSCHLAND E.V.** präsentiert ab Mai 2009 die Polit-Talkshow ›Talk mit Migrationshintergrund‹. Auf dem türkischsprachigen Sender Yol TV, der viele türkischsprachige Haushalte europaweit erreicht, wird dann auf Deutsch diskutiert. In der von Jugendlichen im Kölner Studio produzierten Sendung werden die Themen Integration, Identität und Wahlen aus migrantischer Sicht behandelt. Bekannte PolitikerInnen, VertreterInnen von Jugendverbänden, Prominente und Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund widmen sich unter der Moderation des Journalisten Kemal Hür den Herausforderungen, vor denen sowohl die Gesellschaft als Ganzes, als auch Jugendliche mit Migrationshintergrund stehen. Weitere Infos: <http://www.talkmm.net>

**TRAININGS – INTERKULTURELLE METHODEN/ANTIRASSISTISCHE ANSÄTZE/KONFLIKTLÖSUNGSTRATEGIEN** Reader für MultiplikatorInnen in der Jugend- und Bildungsarbeit; IDA, 2000 Neben dem Vergleich von interkulturellen und antirassistischen Ansätzen geht es hier um die Methode es interkulturellen Trainings. Diverse solcher Trainings werde samt Kontaktadressen vorgestellt.

**und jetzt los!** weiter diskutieren, weiter denken, ansätze/methoden/praxisbeispiele für unser extranet schreiben, eine neue ›24h‹ zum thema »vielfalt organisieren« schreiben mit all den neuen diskussions- und arbeitsergebnissen und überhaupt: vielfalt organisieren! gleichberechtigt miteinander!



Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Diese Broschüre wurde gefördert aus Mitteln des Kinder- und Jugendplans des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

## HEFT 23

*In der nächsten ›24h‹ Heft 23 dreht sich alles um die Umwelt.*



### IMPRESSUM

## Vielfalt organisieren Gleichberechtigt miteinander!

Heft 22 der Reihe **24 Stunden sind kein Tag**

1. Auflage 2009

### HERAUSGEBERIN

Sozialistische Jugend Deutschlands – Die Falken, Bundesvorstand

Redaktion: Jasmin-Marei Christen, Marion Kleinsorge, Bundes-F-Ring

### TEXTE

Mehmet Ata (DIDF-Jugend), Sabrina Broszeit (Salvador-Allende-Haus), Jasmin-Marei Christen (LV Schleswig-Holstein), Bettina Dettendorfer (Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein), Detlev Huhn (Alfred-Zingler-Haus, Gelsenkirchen), Marion Kleinsorge (Bundesbüro), Beate Kuhn (OV Merksteine), Boris Kuhn (BZ Südbayern), Bernd Mutz (UB Recklinghausen), Christine Reich (Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein), Kerstin Riedl (Salvador-Allende-Haus)

### DANKE!

An dieser »24h« haben noch viel mehr Menschen mitgewirkt. Gemeinsam mit der Redaktion und AutorInnen wurde (nicht nur) im Falkenwiki intensiv diskutiert, um diesen Diskussionsbeitrag zum Thema »Vielfalt organisieren« angemessen zu gestalten. Dafür möchten wir uns bedanken und wir freuen uns auf die weiteren Diskussionen!

**FOTOS** Udo Beck, Astrid Halfmann, Detlev Huhn, Beate Kuhn, Bernd Mutz

**UMSCHLAG** Falken KinderrechteCamp 2008, Foto: Udo Beck

**GESTALTUNG** Gerd Beck, Beckdesign

**DRUCK** Möller & Roche

### REDAKTIONSANSCHRIFT

Sozialistische Jugend Deutschlands – Die Falken, Bundesvorstand

Lützowplatz 9, 10785 Berlin

Fon: 030/26 10 30-0

E-mail: [info@sjd-die-falken.de](mailto:info@sjd-die-falken.de) | [www.sjd-die-falken.de](http://www.sjd-die-falken.de)



Sozialistische Jugend Deutschlands – Die Falken

► **Bisher sind in der Reihe • 24 Stunden sind kein Tag • folgende Hefte erschienen:**

- Vorbereitung des Zeltlagers • *Fit für die Freizeit!* • **HEFT 1**
- Orientierung und Vertrauen • *Die ersten Tage im Zeltlager* • **HEFT 2**
- Kinderrechte sind Kinderpolitik • *Inhaltliche Arbeit mit Kindern im Zeltlager* • **HEFT 3**
- Gewaltlos macht gross! • *Umgang mit Aggressionen im Zeltlager* • **HEFT 4**
- Demokratie im Zeltlager • *Kinder auf dem Weg zur Selbstbestimmung* • **HEFT 5**
- Im Paragraphendschungel • *Rechtliche Rahmenbedingungen für HelferInnen im Zeltlager* • **HEFT 6**
- Auf die Sinne kommt es an • *Erfahrungsorientierte HelferInnenschule im Zeltlager* • **HEFT 7**
- Mensch, Mädchen! Mensch, Junge! • *Aktionen mit Mädchen und Jungen im Zeltlager* • **HEFT 8**
- Regenwetter im Zeltlager • *Spiele und Aktionen rund um's Wasser* • **HEFT 9**
- Lirum – larum – laut gelacht • *Spielzeugfreies Zeltlager (nicht nur) für Mädchen* • **HEFT 10**
- Modul ist cool • ... *und andere Konzepte der HelferInnenausbildung bei den Falken* • **HEFT 11**
- Sex ist mehr als ... • *Sexualpädagogik im Zeltlager und in der HelferInnenausbildung* • **HEFT 12**
- Beteiligung ist das Salz in der Suppe • ... *Kochen mit Kindern im Zeltlager* • **HEFT 13**
- Die Enkel fechten's besser aus! • *Geschichtsprojekte mit Kindern im Zeltlager* • **HEFT 14**
- Wir sind das Bauvolk der kommenden Welt! • *Partizipation und Mitbestimmung im Falkenzeltlager* • **HEFT 15**
- Zusammen wachsen • *Erlebnispädagogik in der Falkengruppe* • **HEFT 16**
- Bloß nichts vergessen! • *Organisation und Finanzierung von Falkenzeltlagern* • **HEFT 17**
- Go Creative • *Kreatives Arbeiten mit Kindern und Jugendlichen* • **HEFT 18**
- Die Vielfalt entdecken • *Geschlechterrollen und sexuelle Identität im Zeltlager* • **HEFT 19**
- Selber singen macht laut! • *Lieder im Zeltlager* • **HEFT 20**
- Tippen, filmen, senden • *(Neue) Medien im Zeltlager* • **HEFT 21**
- Vielfalt organisieren • *Gleichberechtigt miteinander!* • **HEFT 22**

